

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich (1926)

6. Jahrgang.

Sonntag, 5. September 1926.

Nr. 208.

„Haltet den Dieb!“

Die Zollwucherer auf der Flucht vor den eigenen Sünden.

Als sich Ende Mai dieses Jahres der große politische Kampf um die Agrarzölle seinem Höhepunkt näherte, schrieb das Zentralblatt des Bundes der Landwirte unter dem Titel: „Die erste Etappe“:

Der Schutz der landwirtschaftlichen Produktion soll — und das ist einer der Hauptzwecke des Antrages — die Konsumkraft der landwirtschaftlichen Bevölkerung stärken, wozu nur die Industrie und das Gewerbe, das man insbesondere gegen den Zollantrag ausheben wollte, den Vorteil haben. Die Industrie soll in den Stand gesetzt werden, am Landwirt einen größeren Abnehmer zu haben, und sie wird ihn bekommen, wenn der Zollschutz wirklich so durchgeführt werden wird, wie der Antrag es vorsieht. Dann wird aber auch der industrielle Arbeiter die Sicherheit haben, immer und dauernd gut beschäftigt zu sein, und wird so der Sorgen um seine und seiner Familie Existenz enthoben sein. Die Arbeitslosigkeit wird eingedämmt werden, der Staat wird keine oder zumindest weniger Arbeitslosenunterstützung zu zahlen haben. Der Staat wird aber auch große Einnahmen aus den Zollbeiträgen haben und wird so in der Lage sein, seinen Angestellten bei ihren Forderungen nach Gehaltssteigerung entgegenkommen zu können, ohne zu neuen Steuern greifen zu müssen. Und wird die staatliche Administration dafür sorgen, daß der Zwischenhandel, nicht etwa der anständigen, sondern nur der illegale und unmoralische, nicht aus den Zöllen Wucherzinsen herausschlägt, dann wird der Konsument die Zölle nicht zu verkraften brauchen, viellecht gerade das Gegenteil, daß er billiger zu seinen notwendigen Lebensmitteln kommen wird.

So wurden der Bevölkerung vor den entscheidenden Abstimmungen die Auswirkungen der bürgerlichen Zollpolitik ausgemalt.

Die Agrarzölle sind nun seit etwa sechs Wochen in Kraft. Eine viel zu kurze Zeit, um die Verheißungen der Zollparteien vollends auf ihre Nichtigkeit zu überprüfen. Aber eine ausreichende Frist, um feststellen zu können, wie sie die Bevölkerung schamlos betrogen und beschwindelt haben. Keine Leuering sollten die Zölle im Gefolge haben. Ja, die Konsumenten sollten im Gegenteil — dank der völkerefreundlichen Politik der Zollparteien — die Lebensmittel billiger bekommen. So wurde es versprochen. Und nach sechs Wochen Agrarzöllerei haben wir eine furchtbare Leuering auf der ganzen Linie. Die Preise schnellen sprunghaft empor. Die Organe des Bundesamtes haben im Verlaufe von nur einer Woche eine erhebliche Verteuerung der Lebensmittel und Bedarfsartikel in den wichtigsten Städten der Republik festgestellt. Brot, Mehl, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, Butter, Eier, Fleisch, Fett, Linsen, Malzstoffer, Pfeffer, Salz, Seife sind im Preise gestiegen. Die Preissteigerung einzelner Artikel ist geradezu enorm. Bei Fleisch beträgt sie fast durchwegs zwei Kronen pro Kilo, bei Butter bis zu vier Kronen, bei Bromwehl bis zu dreißig Heller, bei Hülsenfrüchten bis zu vierzig Heller, bei Kartoffeln bis zu fünfzig Heller für das Kilogramm. Das ist der Segen der Agrarzölle für die Konsumenten, den die Zollparteien in so verlockenden Farben geschildert haben!

Der Industrie, dem Gewerbe und vor allem der Arbeiterschaft sollte durch die Agrarzölle geholfen werden. Vermehrte Absatz, bessere Beschäftigung, verminderte Arbeitslosigkeit — kurzum, ein ganzes Füllhorn von Wohlstand sollten sie über die industrielle und gewerbliche Bevölkerung bringen. Die Erfüllung ist das: Unsere industrielle Ausfuhr schminkt von Monat zu Monat zusammen, der Handel mit den agrarischen Nachbarstaaten ist gelähmt, durch das ganze Land hallt schauerlich das Lohndröhnen der Exportindustrien. Und die Arbeiter, die von den Zöllnern das Glück vermehrter Arbeitsgelegenheiten empfangen sollten, liegen täglich zu Hunderten auf die Straße. In großen Industriegebieten ist Kurz-

Deutschlands Aufnahme in den Völkerbund.

Mittwoch Aufnahme durch die Völkerbundsversammlung. — An der Freitagssitzung wird Deutschland bereits teilnehmen,

Genf, 4. September. (Tsch. P. B.) Der für heute auf 10.40 Uhr einberufene Völkerbundsrat trat zunächst zu einer vertraulichen Sitzung zusammen, welche eine ganze Stunde dauerte. Der Rat verhandelte über die Formalitäten des Vorgehens bei Eröffnung der siebenten Tagung der Völkerbundsversammlung am Montag, den 6. September, und bei der nachfolgenden Aufnahme Deutschlands. Die Aufnahme Deutschlands als Völkerbundmitglied durch die Völkerbundsversammlung ist für Mittwoch, den 8. September, projektiert, worauf der Rat noch am selben Tage die Berufung Deutschlands als ständiges Ratmitglied durchzuführen würde. Die Versammlung würde sodann diese Wahl bestätigen. Am Freitag, den 10. September, würden die Vertreter Deutschlands zum erstenmale in der Völkerbundsversammlung erscheinen.

Auf der Tagesordnung der heutigen Vormittagsitzung des Rates stehen sechs Punkte, von denen einer das Interesse der anwesenden Journalisten und des auswählten Publikums auf sich lenkt: Der Bericht der Kommission für das Studium der Frage der Zusammenfassung des Rates. Um 12.45 Uhr gelangt unter allgemeiner Spannung dieser Punkt an die Reihe. Der Berichterstatter, der japanische Vertreter Viscount Jishi, schlägt am Schluß seiner schlichten Darlegung über die formale Entwicklung der Frage in der Reformkommission des Völkerbundes eine Resolution vor, in welcher es heißt:

1. Der Rat genehmigt den Bericht der Kommission;
2. infolgedessen und im Sinne der dem Rat

„Feste Regierung“ im Völkerbund.

Deutschland, Frankreich, England.

Paris, 4. September. (Tsch. P. B.) In Besprechung der Situation des Völkerbundes, wie sie sich nach dem Eintritt Deutschlands darstellt, schreibt Sauerwein im „Matin“: Der Völkerbund wird jetzt eine feste Regierung haben: ein Direktorium, bestehend aus den drei Hauptgroßmächten England, Frankreich und Deutschland. Wenn es auch im Plenum stürmisch zugehen sollte, so wird die aufsichtige Zusammen-

arbeit die Regel, Vollbeschäftigung eine Ausnahme geworden. Vor geschlossenen Fabriktoren spielen sich die Massentragödien der Arbeitslosigkeit ab. Die Agrarzölle haben der Industrie, dem Gewerbe und der Arbeiterschaft radikal geholfen — zum schnelleren Rezipieren verholten!

Nicht zu vergessen auf die Steuererleichterungen, die wir den Zollparteiern verdanken. Als sie der Bevölkerung versprochen hatten, daß der Staat durch die seitens Zollparteien zu größeren sozialen Leistungen befähigt werden wird, ohne neue Steuern auflegen zu müssen, gingen sie hin und beschlossen die Erhöhung der Zucker- und Spiritussteuer, deckten sie die Beamtenregierung bei der gewaltigen Erhöhung der Eisenbahntarife. Die Steuergrube, deren milderer Druck die Bevölkerung mit dem Ungemäch bürgerlicher Regierungspolitik verhöhnen sollte, ist noch tiefer angezogen worden. So schafft unter ihrem höllischen Druck täglich neue Existenzen zernahmt werden. Wort für Wort hat sich erfüllt, was wir im Kampfe gegen die Agrarzölle predigten: daß die Vereinerung der Großbauern und Großgrundbesitzer um neue Millionenprofite erkauft werden wird mit Hungerlöhnen und Arbeitslosigkeit des Proletariats, mit der weiteren Vernichtung mittelständischer Existenzen und einer ungeheureren Schädigung

durch Artikel 4 des Völkerbundes erteilten Vollmacht beschließt er:

- a) daß Deutschland sofort nach seinem Eintritt in den Völkerbund als ständiges Ratmitglied bezeichnet wird;
- b) daß die Zahl der nichtständigen Ratssitze auf neun erhöht wird.

3. Der Rat empfiehlt der Völkerbundsversammlung die Durchführung obiger Beschlüsse.

4. Der Rat empfiehlt der Versammlung, den Vorschlag der Kommission in Angelegenheit der Wahl der nichtständigen Ratmitglieder wie auch die Art der Ausübung ihrer Mandate einer günstigen Prüfung zu unterziehen.

Auf die Frage des Vorsitzenden Dr. Benes, ob jemand gegen diese Resolution Einwendungen erhebe, erklärt der schwedische Delegierte Uden in Namen seiner Regierung: Die schwedische Regierung ist der Ansicht, daß die Vermehrung der nichtständigen Ratssitze gewisse Unannehmlichkeiten hervorrufen kann; um aber die Lösung der Krise zu erleichtern, beharrt sie nicht auf ihren Einwendungen, wiederholt jedoch ihre alten Vorbehalte.

Der Vorsitzende Dr. Benes erklärt, daß diese Vorbehalte ins Protokoll werden eingetragen werden.

Der Vorsitzende schlägt weiter vor, daß der Rat die Resolution Lord Robert Cecil, welche durch die Reformkommission genehmigt wurde, als seine eigene annehme, und daß der Generalsekretär des Völkerbundes dem spanischen Ratmitglied de Palacios die Resolution übersende.

Dr. Benes schließt: Da keine Einwendung erhoben wurde, ist die Resolution, wie sie der japanische Vertreter vorgebracht hat, angenommen.

Damit war die Sitzung kurz nach 13 Uhr beendet. Photographen machten Aufnahmen von der denkwürdigen Tagung des Völkerbundes.

arbeit des Direktoriums eine ungewöhnliche Macht bedenten.

Internationale Wirtschaftskonferenz.

Ein Vorschlag des Wirtschaftsausschusses des Völkerbundes.

Genf, 4. September. (Tsch. P. B.) Der Wirtschaftsausschuss des Völkerbundes, der in dieser Woche unter dem Vorsitz des tschechoslowakischen Delegierten Ing. Dvorakel tagte, beendete gestern seine Arbeiten und legte ihr Ergebnis in einem umfangreichen Berichte an den Völker-

der gesamten Volkswirtschaft. Kaum zwei Monate hat es gedauert, bis die Kraft der Tatsachen die verlogene Maske der Zollparteien in Fetzen riß und sie der gesamten Öffentlichkeit in voller Radikalität als verbrecherische Schädlinge der Volkswirtschaften enthüllte.

Die schwüle Atmosphäre im Denken und Fühlen der arbeitenden und darbenenden Massen deutet darauf hin, daß ein schweres politisches Unwetter im Anzuge ist, das mit der Kraft eines Wirbelwindes die Schuldigen an dem vielfachen Elend hinwegzufegen droht. Das böse Gewissen der Volkverderber treibt sie dazu, in dem Gestrüpp ihrer altgewohnten Demagogie rechtzeitig Schutz zu suchen. Schon beginnen die Ablenkungsmanöver, die den heronbrausenden Volkszorn in eine andere Richtung lenken sollen. Eine soziale Erregung, die Sozialversicherung, ist als Spitzbubenversteck ausgetrieben worden. Weil die Einführung dieser seit Jahrzehnten fälligen Kürzungsmaßnahme durch die Schuld der bürgerlichen Parteien in eine Zeit schwerer Wirtschaftskrise fällt und die damit verbundene Beitragleistung die von Teuerung und Hungerlöhnen entsetzlich gedrückten Versicherten begreiflicherweise nicht leicht ankommt, wollen eben diese Parteien — die Hauptverantwortlichen an der Verspätung und Unzulänglichkeit der

bundrat zusammen. Der Bericht gibt eine ausführliche Uebersicht der internationalen Unternehmung über die Möglichkeit des Abschlusses eines internationalen Abkommens, das auf die Beseitigung der Ein- und Ausfuhrhindernisse, die Handelsfreiheit usw. im Sinne des Beschlusses der Völkerbundsversammlung vom Jahre 1924 abzielt. Das detaillierte Elaborat des Wirtschaftsausschusses enthält eine Schilderung dieses wichtigen Problems der Handelspolitik mit allen Vorbehalten und Abänderungsvorschlägen, die zu dem Projekte eines internationalen Abkommens über diese Angelegenheit von den einzelnen Regierungen, den Interessentenorganisationen in den einzelnen Staaten, der Interparlamentarischen Wirtschaftskonferenz, von der Internationalen Handelskammer usw. eingelangt sind. Es empfiehlt dem Völkerbunde die Vorlage dieses Materials sowohl der diesjährigen Völkerbundsversammlung wie auch allen Regierungen als Unterlage für die Verhandlungen einer diplomatischen Konferenz. Was den Zeitpunkt der Einberufung dieser diplomatischen Konferenz betrifft, behält der Bericht des Wirtschaftsausschusses diese Frage dem Rate vor, in dem er den besonderen Zusammenhang der erwähnten Frage mit den bereits eingeleiteten Vorarbeiten zur Einberufung einer allgemeinen internationalen Wirtschaftskonferenz im Sinne des vorjährigen Beschlusses des Völkerbundes im Auge hat und zwar umsomehr, als die Ein- und Ausfuhrbeschränkungen in engem Zusammenhang mit der Währungs- und der allgemeinen Wirtschaftslage der einzelnen Länder und ihren handelspolitischen Beziehungen stehen.

América und der Internationale Gerichtshof.

Genf, 4. September. (Tsch. P. B.) Die Konferenz der Signatarstaaten zur Prüfung der amerikanischen Vorbehalte in bezug auf den Beitritt der Vereinigten Staaten zum Internationalen Gerichtshof hat die erste Lesung der amerikanischen Vorbehalte beendet und beschlossen, einen Ausschuss von 14 Mitgliedern einzusetzen, der einen Berichtsentwurf über die auf der Konferenz erfolgte Stellungnahme der verschiedenen Staaten ausarbeiten soll. In dem Ausschuss, an dessen Arbeiten der Vorsitzende van Eisinga (Holland) und die beiden Vizepräsidenten teilnehmen werden, sind vertreten: Belgien durch Rollin, England durch Sir Cecil Curie, Frankreich durch Fromaget und Jolien durch Pissot. Ferner nehmen an dem Ausschuss Vertreter der Schweiz, Schweden, Polens, der Tschechoslowakei, Kanadas, Rumäniens und Jugoslawiens teil. In einer Zusammenfassung des Ergebnisses der ersten Lesung betonte der Vorsitzende das größte Engagement, das sich allgemein bei der Beurteilung der amerikanischen Vorbehalte gezeigt habe. Die Vereinigten Staaten sollen im Falle ihres Beitrittes zum Internationalen Gerichtshof mit allen Völkerbundstaaten gleichberechtigt sein.

Sozialversicherung! — die Masse der Gedanktenlojen gegen dieses soziale Werk und seine sozialistischen Befürworter mobilisieren. Nichts ist bei den gewalttätigen Arbeiterfeinden heftigeres Mittel mit den armen Arbeitern erzwungen, die durch die Versicherungsbeiträge so arg gedrückt werden. Als ob sie mit ihrer Lohnschänderei, mit ihrer Wirtschafts- und Teuerungspolitik nicht die Hauptschuldigen an der Massennot der arbeitenden Menschen wären! Als ob sie schon jemals auf andere Weise dafür gesorgt hätten, daß die Arbeitslosen nicht in den Straßen und Straßengraben zugrunde gehen müssen, daß die Frauen und Kinder der Hinterbliebenen nicht in Hunger und Elend verkommen! Das ist kein gewöhnliches politisches Spiel mehr, das ist die Berweglichkeit von Hazardreuen, die die Zollparteien alles auf die eine Karte der Dummheit und Mächtigkeitslei der Arbeiterbevölkerung setzen läßt. Wie der verheerende Einbrecher seine Verfolger mit dem Rufe „Haltet den Dieb!“ zurückzuführen vermag, so hoffen die bürgerlichen Zollparteien, daß die Opfer der agrarischen Verheerungen Hungerpolitik über dem Geschrei gegen die Sozialversicherung ihr ellenlanges Sündenregister vergessen werden. Die denkende Arbeiterschaft wird dafür sorgen, daß am kommenden Gerichtstage die richtigen Spitzbuben erwiesen und ihrer gebührenden Bestrafung zugeführt werden.

Der Sumpf der kapitalistischen Sanierung.

(Von unserem Wiener Berichterstatter.)

Oesterreich ist zwar — so jubeln die Bürgerlichen — saniert, aber das hindert nichts daran, daß es noch immer unter der Skutatel der großmächtigen Herren vom Finanzkomitee des Völkerbundes steht. Zwar ist der Generalkommissar uns gnädigst erlassen worden, aber die hohen Herren vom Völkerbund beharren darauf, daß ihnen Oesterreich auch weiterhin über jeden seiner finanziellen Schritte Aufklärung gebe und für jede Ausgabe, die über das sogenannte Normalbudget hinausgeht, die Genehmigung einhole. Zwar ist nach dem Friedensvertrag Oesterreich ein selbständiger Staat, und deshalb verbietet ihm derselbe Friedensvertrag, daß es sich mit Deutschland zusammenschließen, aber es darf deshalb doch über seine Einnahmen und Ausgaben selbst im Rahmen seines Budgets nicht frei verfügen. Es darf überhaupt nichts tun, was den Herren in Genf und dem gemeinsamen Generalkommissar — der zwar offiziell schon nichts mehr zu reden hat, aber deshalb doch noch immer dreinschreit — nicht paßt. Es muß zwar die Anleihe, die ihm — zwar nicht der Völkerbund, aber doch — die internationale Finanz unter der Garantie der Völkerbundstaaten geliehen hat, hoch verzinsen, muß aber die Reste, die es noch nicht verbraucht hat, zu niedrigem Zinsfuß in einer Schweizer Bank liegen lassen. Diese sogenannten Kreditreste, die in der Politik und in der Wirtschaft des Staates eine große Rolle spielen, sind zwar sein Eigentum, aber es darf über sie nicht verfügen. Oesterreich leidet zwar unter einer furchtbaren Wirtschaftskrise, aber es darf keine Anleihe aufnehmen, um für die Arbeitslosen Arbeit zu beschaffen. Und als im vorigen Jahre Oesterreich um die Erlaubnis bat, einen Teil seiner Kreditreste für die Umwandlung seiner alten Bahnen auf elektrischen Betrieb verwenden zu dürfen, wurde ihm diese Erlaubnis nicht gegeben. Oesterreich braucht zwar dringend eine Anleihe, um Investitionen vorzunehmen, womit es seine Wirtschaft wieder etwas heben und den Arbeitslosen Arbeit verschaffen würde, aber es kann das nicht, weil es die Erlaubnis des Völkerbundes dazu braucht. Oesterreichs Einnahmen sind zwar nach dem Friedensvertrag für die Kriegskosten verpfändet — wovon nur für die Sanierungsanleihe für eine bestimmte Anzahl von Jahren eine Stundung gemacht wurde — aber es darf nicht nur keine äußere, sondern nicht einmal eine innere Anleihe aufnehmen. Die hohen Mächte haben zwar im Friedensvertrag alle mögliche Hilfe versprochen, in der Praxis aber wollen sie ihm nicht einmal erlauben, sich aus eigener Kraft zu helfen. Zwar ist in den Genfer Protokollen als Kontrollorgan das Kontrollkomitee bestimmt, aber in Wirklichkeit wird die Kontrolle vom Finanzkomitee ausgeübt. Zwar ist das Finanzkomitee scheinbar ein Hilfsorgan des Völkerbundes, in Wirklichkeit ist es aber der Herr des Völkerbundes — womit alles „war“ und „aber“ seine Auflösung findet.

Jetzt ist die Oesterreichische Regierung wieder nach Genf geladen, um dort zu vernehmen, ob das Finanzkomitee mit ihr zufrieden ist, und dabei will sie auch den Versuch machen, einen Teil seiner Kreditreste für produktive Zwecke freizubekommen und die Erlaubnis zu erhalten, den Beamten, die unter schrecklichem Elend leiden, ein wenig entgegenzukommen.

Die Herrschaft des Finanzkomitees erklärt nicht nur die Haltung des Völkerbundes gegen Oesterreich, sondern sie erklärt auch unsere ganzen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Sie erklärt, warum die Sanierung Oesterreichs zum Unterschied von der Wiens mißlingen mußte,

Vor neuerlichen Verhandlungen im englischen Bergbau.

London, 4. September. Der Sekretär des Bergarbeiterverbandes Cook hat an Churchill einen Brief gerichtet, in dem er ihn ersucht, eine Konferenz der Grubenbesitzer und der Bergleute einzuberufen und dieser beizuwohnen. In einer amtlichen Mitteilung der Regierung wird erklärt, der Brief Cooks stelle eine genügende Grundlage dar, um die Regierung zu bewegen, die Grubenbesitzer zur Wiederaufnahme von Verhandlungen aufzufordern.

Die Verhandlungen am Montag.

London, 4. September. (Reuter.) Die Vereinigung der Grubenbesitzer hat auf die Einladung der Regierung zu einer Konferenz, an welcher sich die Minister, Gewerke und Bergarbeiter beteiligen und auf welcher über die Bedingungen für eine Beilegung des Konfliktes beraten würde, Antwort erteilt, in welcher sie erklärt, sie sei von

und sie erklärt damit auch die Schwierigkeiten, mit denen Oesterreich jetzt zu kämpfen hat, aber auch die Stände, die die Stellung der Oesterreichischen Regierung erschüttern. Dadurch, daß das internationale Finanzkomitee die Skutatel über Oesterreich ausübte, wurde Oesterreich verhindert, das Großkapital zu den Kosten der Sanierung heranzuziehen. Während die unter der Herrschaft der Sozialdemokraten stehende Gemeinde Wien, die ohne auswärtige Hilfe auskam, dadurch vom internationalen Kapital unabhängig blieb und also die bestehenden Klassen entsprechend besteuern konnte, heute das Bild strotzender Gesundheit bietet, hat im Land, der sich unter christlichsozialer Herrschaft durch die Genfer Sanierung dem Diktat des Finanzkomitees auslieferte, deshalb alle Kosten der Sanierung auf die breiten Massen geschoben, und bei jeder Bestreuerung des Kapitals auf den Einspruch des Generalkommissars streift. Die Sanierung in eine einseitige Wirtschaftskrise ausgehen müssen, weil die sozialistische Sanierung, wie sie die Genfer Verhandlungen einleiteten, die breiten Massen konsumunfähig machte und dadurch der Wirtschaft den inneren Absatz entzog. Man erinnert sich noch, wie der Generalkommissar in der Sanierungszeit den Börsenschwindel als ein Zeichen des Gedeihens pries, wie er jede strafliche Bestreuerung des Großkapitals verhinderte, gegen jedes Zugeständnis an die Bundesabgestellten protestierte und unaufhörlich neuen Abbau nicht nur der Angestellten, sondern auch der Rentier und Gerichte und namentlich der Wohlfahrtsinstitute verlangte und durchsetzte.

Freilich haben alle diese Befehle des Generalkommissars den Wünschen der bürgerlichen Regierung entsprochen, aber sie haben diese auch in ihrem volksfeindlichen Verhalten bestärkt, da sie sich gegen den Widerstand der breiten Massen immer auf die Anordnungen des Generalkommissars berufen konnten. Alle die Schwindelbanken, die unter dem Schutz der Finanzkontrolle und ihres Kommissars von der christlichsozialen Regierung auf Kosten des Staates und der breiten Massen aufgestützt wurden, und mit denen sich die beiden Regierungsparteien in ein intimes Verhältnis eingelassen hatten, sind in kritische Situationen geraten und damit sind sie eine Verlegenheit für die Regierung geworden. Die Regierung mußte immer neue Anstrengungen machen, um die zusammenbrechenden Banken, in denen die Regierungsparteien ihre Führer versorgt hatten, zu stützen, sie mußte vertraute und aufrechte Banken zusammenlegen und damit auch die noch aufrechten Banken gefährden, sie mußte die unabhängigen Großbanken zu immer neuen Opfern für die verfallenden Parteibanken betrogen und damit selbst

der Vereinigung der lokalen Grubenbesitzer nicht ermächtigt, über die Arbeitsbedingungen der Bergleute zu verhandeln. Trotzdem aber hat die Vereinigung die Einladung der Regierung zu der am Montag nachmittags stattfindenden Konferenz angenommen. Gegenstand der Konferenzverhandlungen wird die Frage der Wiederaufnahme der Arbeit auf gemeinschaftlicher oder regionaler Grundlage sein.

in immer größere Abhängigkeit von ihnen geraten. Als alles das nichts nützte, sah sie nur den einzigen Ausweg, für die eine Bank, der sie zum Schluß alle ihre faulen Parteibanken angehängt hatte, einen und noch einen tüchtigen Griff in die Staatskassen zu tun. So hatte sie schließlich 62 Millionen Schilling ohne verfassungsmäßige Genehmigung für ihre Zentralbank deutscher Staatskassen ausgegeben, um die vielen Führer und Mitarbeiter der Regierungsparteien, die sich in den christlichsozialen Banken kompromittiert hatten, vor — sagen wir — Unannehmlichkeiten zu retten.

Der äußere Gang der weiteren Ereignisse ist bekannt: Die Sozialdemokraten setzten die Einsetzung eines sachmännischen Kuratoriums über die Zentralbank und eines parlamentarischen Untersuchungsausschusses durch und beantragten die Erhebung der Ministeranklage gegen die ganze Regierung. Während der Untersuchungsausschuss und das Kuratorium eifrig an der Arbeit sind, um alle Schuldigen an dem Zusammenbruch der Zentralbank und an der Verschleuderung von Staatsvermögen festzustellen, glauben die Christlichsozialen, der Oeffentlichkeit Sand in die Augen streuen zu können, indem sie ihre Mehrheit im Ausschuss die Ministeranklage ablehnen ließen. Aber da sie fürchten mußten, daß es ihre Stellung in Genf einigermaßen schwierig gestalten würde, wenn sie unter der Drohung der Ministeranklage stehende, wurde noch im letzten Augenblick des Parlament einberufen, damit der Bundeskanzler ohne Mosel nach Genf komme. Aber wenn auch die Regierungsmameluden geschlossen gegen die Ministeranklage stimmten, so weiß man doch, daß die Stimmung in den Regierungsparteien sehr gedrückt ist. Sie wissen, daß die Untersuchung des parlamentarischen Ausschusses mit einer Kompromittierung ihrer hervorragendsten Führer enden wird, und sie haben gesehen, daß diese Regierung vor der Drohung des Ultimatums der Beamten, die ihre Forderungen mit dem Hinweis auf die 62 Millionen Schilling, die die Regierung für ihre Parteibank vergeudet hat, unterstützten, zurückweichen mußte. Die kompromittierte Regierung kann sich nicht nur nicht mehr vor der Oeffentlichkeit zeigen, ohne daß man mit den Fingern auf sie weist, sie muß auch gewärtig sein, daß man bei allen Verhandlungen — die sie mit ihren Angestellten oder mit anderen Gruppen zu pflegen hat, ihr immer wieder die 62 Millionen für die Zentralbank entgegenhält. Diese Regierung ist allen ihren Gegnern gegenüber entbarrt. Und das ist es, was die formwährenden Gerichte über die Rücktrittsabsichten der Regierung erzeugt. Die Regierungsparteien können die Belastung mit der

kompromittierten Regierung nicht mehr ertragen und sie werden sie, sobald es nur irgend geht, ersetzen. Aber der Erfolg für Herrn Dr. Ramek ist nicht so leicht zu finden. Wohl hat Herr Dr. Rintelen das Unterrichtsministerium nur übernommen, weil ihm die Nachfolge des Ramek zugesagt wurde. Aber das war, ehe der Zentralbank-Scandal ausbrach und heute wäre eine Regierung Rintelen für die Christlichsozialen mit Rücksicht auf die Rolle, die Dr. Rintelen in der Zeiterbank, die ja auch zum Anhang der Zentralbank gehört, spielte, keine Entlastung. So fielen sie denn mit dem Gedanken einer Beamtenregierung, hinter der Dr. Seipel als eigentlicher Chef ohne Verantwortung die Fäden ziehen würde. Denn daß Seipel sich selbst in die Regierung setzen könnte, um die Stände auf seine Schultern zu nehmen, glauben sie nicht, weil er dann, wenn die parlamentarische Kommission mit dem Ergebnis ihrer Untersuchung herauskommt, die Brandmarkung der Regierung auf sich nehmen müßte.

Aber diese Brandmarkung wird kommen. Und mit dem Machern der Zentralbank wird die ganze christlichsozialen Partei gebrandmarkt werden, gebrandmarkt auch die ganze kapitalistische Art der Sanierung. G. P.

Inland.

Agrarisches Umdrücken.

Die agrarische Presse ist in einer Zwidmühle. Ihren Anhängern hatte sie vorgemacht, daß die Agrarzölle allein die „Rettung“ der Landwirtschaft bedeuten können. Das könnte ihrer Meinung nach nur durch ein starkes Anziehen der Preise geschehen. Auf der anderen Seite will die landbändlerische Presse jedoch darauf, daß die Zölle keine unangenehme Wirkung für die Konsumenten haben, d. h., daß die Lebensmittelpreise nicht zu steigen brauchen. Die Preise steigen aber tatsächlich, wenn auch nicht in dem von den Großagrariern gewünschten Ausmaß, weil die Weltmärkte in Getreide im allgemeinen eine recht gute ist. Die „Deutsche Landpost“ und andere agrarische Blätter wenden sich nun gegen die „städtische“ Presse, welche die wachsende Teuerung der Agrarzölle aufschreiben, während davon andere Faktoren, die Schuld tragen sollen. Wörtlich schreibt man: „Man rief so lange nach der Teuerung, bis der spekulative Zwischenhandel endlich den Schreibern den Gefallen tat und den Mehlpreis hinaufführte.“ Da liegt die Nieder! Was doch die „städtische Presse“ alles rumgebrüllt! Schreibt über die Teuerung, bis sie da ist! Die reinste Oererei! Wenigstens haben die agrarischen Nachläufer wieder einmal ein zugkräftiges Schlagwort. Der Zwischenhändler ist schuld! Ja, zunächst: das sind doch zum Teil Leute von der gesinnungsverwandten Gewerdepartei! Dann hat man aber von agrarischer Seite immer behauptet, die Zölle würden die Preise stabilisieren. Davon kann aber jetzt keine Rede sein. Trotz der Agrarzölle lebt also der Zwischenhandel lustig weiter! Da haben die Abg. Heller, Böhm usw. wieder einmal die Kuh beim Schwanz aufgesaamt! Das Infamste ist aber, wenn man wieder einmal gegen die Konsumvereine geht, welche die Aufgabe haben, den Zwischenhandel zu bekämpfen und es auch tatsächlich tun. In dem froglischen Artikel heißt es: „Bezeichnender Weise waren die sozialdemokratischen Konsumvereine die ersten, die durch eine vollständig unbegründete Erhöhung der Mehlpreise einen teuren Extrazw

Copyright 1924 bei Verlagsbuchhandlung Schneider u. Co., Wien.

Vom Baume des Bösen.

20 Von Marcel Berger.

Ich war sehr verwundert:
„Im vergangenen Monat? Ich glaube, daß du den Boersberg nicht verlassen hast.“
„Man wird meine kurze Abwesenheit hier kaum bemerkt haben! Und mir hat dieser kleine Ausflug sehr wohl getan.“
Sein ruhiger, gezierter Ton schloß die Vermutung ab, er scherze, aus. Es war immerhin wirklich diesen Ablicher gestattet hatte.
Ich fragte ihn:
„Du warst in der Rue de l'Université?“
„Ja. Ich hatte vorher die nötigen Anordnungen getroffen. Alles war vorbereitet. Nur die Freunde waren zu verständigen. Es wurde ein interessantes kleines Fest.“
Es schien mir, daß er mich doch auch hätte einladen können. Jedemal, wenn ich in den letzten Jahren an seinem hübschen kleinen Palais vorbeigegangen war, hatte mich beim Anblick der ständig geschlossenen Fensterläden seine Melancholie erfaßt. Wie hätte ich mich gefreut, es wieder einmal in alten Glanze zu sehen.
„Wer war bei dir?“ fragte ich möglichst uninteressiert.
„Meine besten Freunde, alle Säupter unserer Kondemnierten. André Sartorius.“
„Sartorius?“ wunderte ich mich. „Ich habe seit Kriegsbeginn nichts mehr von ihm gehört und fürchte schon.“
„La Tour-Aymon fuhr wie träumend fort:
„Er spielte uns den Schlußsatz seiner Leinwand-Symphonie vor: Den Chor der Schweigenden. Eine grandiose Komposition.“

„Wer war noch in eurer Gesellschaft?“
„Laurent“, logte er.
„Der junge?“
„Alle beide.“
„Wie ist das möglich?“
„Wer hatte mir nur erzählt — und hatte ich die Nachricht nicht selbst in einer Tageszeitung gelesen — daß der ältere seit Oktober 1914 verschollen war? War er nach dem Waffenstillstande wieder zum Borschein gekommen? Philipp fuhr fort:
„Es wurden Gedichte von Gilbert vorgelesen. Ganz neu! die er erst eine Woche geschrieben hatte.“
„Gilbert war der ältere der beiden Brüder.“
„Interessant?“ fragte ich.
„Du weißt“, sagte mein Freund langsam, „wie hoch ich das Talent unseres Gilbert konzentrierte. Er war ein ganz großes Genie — es fällt einem immer schwer, einem Schulkollegen die gebührende Anerkennung zu zollen. Aber seit jenem Abend glaube ich an ein Genie: Seine letzten Gedichte haben einen Wert. Daria Richard hat sie vorgetragen. Du hättest sie hören müssen.“
Dieser Name sagte meinem Zweifel ein Ende. Die Richard, eine hochbegabte junge Schauspielerin in der Comédie, seit ihrer Studienzeit am Konservatorium ein händiges Mitglied unseres Kreises, war im vorigen Herbst an der Grippe gestorben. Ich horrerte.
„Philipp, du erlaubst dir einen Scherz mit mir.“
„Wieso?“
„Daria Richard ist doch gestorben!“
„Gestorben? Wann denn?“
„Am Tage, an dem der Waffenstillstand abgeschlossen wurde. Am selben Tage wie Apollinaire.“
„Apollinaire? Richtig! Guillaume Apollinaire war auch dabei. Er hatte den mächtigen Landrechtstropf in einer schwarzen Bandage, Man hat

einen keinen Charakter in mollischen Fersen von ihm zur Aufführung gebracht.“
„Nun unerbroch ich“ meinen Freund nicht mehr. Ich durchschaute seine Absicht. Er fuhr mit ernster Miene fort, mir seine angeblichen Gäste zu schildern: Den Chirurgen Paul Fiole, den ich oft bei ihm getroffen hatte. Er sah aus wie ein Landpfarrer und hatte mit dreißig Jahren den Erreger des Krebses erndet. Am Vormittag. Und Nachmittags gewann er den ersten Preis in einem Vogermaich, Prehal, Kritiker und Sprachforscher, der einmal gewettet hatte, in dreißig Jahren zehn Zeilen eines von der Akademie gekrönten Werkes einen Reihoh gegen die Grammatik und in fünfzehn Zeilen eine Dummheit zu entdecken, und der seine Wette gewonnen hatte. Auch Maurice Guillaumont war dabei gewesen. Mit seinem Gesicht, das an Danton und Voltaire erinnerte; er, der in einer fremden Umgebung zuerst unbeholfen und schüchtern schien und der nach einer Stunde alle Anwesenden als aufhorchende Zuhörer um sich versammeln konnte. Und viele andere: Paul Alexandre, der aussah wie ein altes venezianisches Porträt. Hubert Roussier mit schwarzen Haaren und glühenden Augen, den die Frauen anbeteten; Mina Troye, derb laube Star der „Noctambules“, Dentriette de Porto-Vecchio, die in der Einteilung ihres Lebens ebenso viel Begabung zeigte wie in ihren Gedichten. Und die Ausländer, Franzen, der untergeordnete Cellospieler und der Amerikaner Kai Brodes, der berühmte Sänger des Noctes.
Mit ungewohntem Feuer zählte Philipp die Namen auf und zeichnete mit wenigen Strichen die Silhouetten seine Gäste. Bei jedem einzelnen fühlte ich einen Stich im Herzen; denn sie alle, die in der Zeit vor dem Kriege unseren Freundeskreis gebildet hatten, waren nicht mehr. Sie alle, die wir gehört, geliebt und bewundert hatten, deren Hände wir berührt hatten und deren Ruhm mein Freund jetzt mit haltigen Worten verkündete, waren aus unserem Leben verschwunden. Ein

Schwindel erfaßte mich: Er sprach nur von Verstorbene! Von vielen mußte ich es bestimmt. Paul Fiole war im Jahre 1916 an der Sonne mit einem Kopfstich gefallen, Prehal bei einem Vorpottengesicht in der ersten Kriegswoge. Von anderen bekam ich die Gewißheit ihres Todes erst dadurch, daß sie nun in der Liste der Gäste von Philipps unheimlichem Gast mahle aufsauchten. Was? Auch Blanchet, der mich erst vor wenigen Monaten von seiner Heirat verständigt hatte! Charles Ducros, mit fünfundsiebzig Jahren der Stolz der Ecole d'Athènes! Ralter Schwob trat mir auf die Stirne und stumm hörte ich Philipp zu, der wie unter einer satanischen Inspiration weiter sprach. Er schilderte den Verlauf des Abends, gab die intime Atmosphäre des Festes genau wieder, malte jeden einzelnen, seine ihm eigentümlichen Bewegungen und Aussprüche. Mit überreichem Talent ließ er jeden im Sinne seines Charakters sprechen und handeln. Alle Details des erfindenen Festes wickelten sich vollkommen logisch, wahrscheinlich und natürlich ab. Nichts in der Stimme meines Freundes verriet die Absicht einer Mystifikation, aber die Worte folgten einander immer langamer, seine Stimme laut immer tiefer wie ein torpediertes Fahrzeug, wurde heiser, tonlos und leuchtend. Schließlich übermannte ihn ein grauenhafter Hustenanfall. Langsam sammelte er sich wieder und sagte:
„Ja, so ein Abend in jeder Gesellschaft der erstlich! Wenn man sieht, wie man doch noch von vielen geliebt wird, und daß man noch so viele Freunde hat, auf die man sich verlassen kann, dann fühlt man sich wohler und sicherer und begreift den wunderbaren Sinn dieses schönen Lebens.“
„Die schmerzliche Ironie seiner Worte tat mir weh. Brüderlich legte ich ihm die Hand auf die Schulter und rief:
„Philipp, wie quälst du dich selbst!“
(Fortsetzung folgt.)

Arbeitslosigkeit und Massenelend.

Angebliche Maßnahmen der Regierung gegen die Arbeitslosigkeit.

gewinn in ihre unergründlichen Taschen fließen." Von einer Beweisführung ist bei dieser niederträchtigen Pauschalverdächtigung selbstverständlich keine Rede. Nur ein Ignorant aller schlimmster Sorte kann derart faullos und abfällig über die Konsumvereine herfallen. Die „unergründlichen Taschen“ der Konsumvereine existieren zwar deshalb nicht, weil der Steuerbühel hier viel leichtere Arbeit hat als bei den Agrariern, die dem Fiskus leicht eine Nase drehen können. Abgesehen davon, fließt der Nutzen der Konsumvereine zehntausenden Mitgliedern zugute, während der Zwischenhändler für die eigene Tasche tätig ist. Diese agrarische Dege gegen die Konsumvereine beweist wiederum, wie wenig genossenschaftliche Erkenntnis in den Köpfen derer um den „Bauerngeneral“ vorhanden ist. Daß sie dadurch eigentlich die Futtreiber des von ihnen angeblich so gehaßten Zwischenhandels sind, merken die dummen Teufel gar nicht. In demselben Atemzug, wo sie die Konsumvereine blöder Weise verdächtigen, klagen sie nämlich herbeivolglig, daß der Bauer immer noch dieselben niedrigen Preise für sein Vieh bekommt wie früher und die Getreidepreise niedriger seien wie im Vorjahre. Dann wäre ja der „riessige Vorteil“, den die Jölle für die Landwirtschaft bringen sollten, nirgends eingetreten, der Zwischenhändler hätte den Rohm abgeschöpft. Dieses agrarische Eingeständnis ist in der „Deutschen Landbeimot“ vom 1. September nachzulesen. Den Herren Abgeordneten Selter, Böhm usw. wäre zu diesem kolossalen Erfolg vom Herzen zu gratulieren! Schlechter hätten sie die „Rettung“ des Landvolks wirklich nicht durchführen können.

Ein Verrat des Abgeordneten Professor Horpynka an den Angestellteninteressen.

Freitag tagte in Prag der deutsche Kaufmannstag, das ist eine Gesellschaft jener reaktionären Greisler, die das alte Oesterreich noch nicht vergessen können. Seit 30 Jahren führt die organisierte Angestelltenschaft einen Kampf um die Sonntagsruhe und erst nach dem Umsturz ist es gelungen, in dem größten Teile von Böhmen die Sonntagsruhe auf dem Verordnungswege durchzusetzen. Das gibt nun den Herrschaften keine Ruhe und so haben sie auf dem Kaufmannstag gegen die Sonntagsruhe getwittert und eine lange und inhaltslose Resolution gegen die Sonntagsruhe angenommen. Die freigezwirtschaftlichen Angestellten dürfte dieser Vorgang kalt lassen. Bezeichnend ist nun, daß der „Nachgewerkschaftler“, Abg. Prof. Horpynka, der ausdrücklich gewählt wurde, um die Interessen der Beamten und Angestellten zu vertreten, als Vertreter des deutschnationalen Verbandes bei dieser Tagung anwesend war, ohne ein Wort der Abwehr gegen diese reaktionäre Treiben zu finden. Es ist eine alte Geschichte, daß gerade die deutschbürgerlichen Vertreter die reaktionärsten sind. Aber die Angestellten, Beamten und Lehrer Groß-Prags, die diesen Herrn Horpynka gewählt haben, sollen sich dieses Vorgehen gut merken und wenn sich diese Gesellschaft wieder einmal die Biedermeiermütze aufsetzt, um „wahrer“ Volksinteressen zu vertreten, dann wird ihnen auch dieser Wertzettel vorgehalten werden.

Zur Krise in der nationaldemokratischen Partei.

Während früher allgemein die Meinung herrschte, daß insbesondere die Jugendorganisationen der nationaldemokratischen Partei fascistisch gesinnt sind, scheinen die antisozialistischen Strömungen innerhalb der Partei auch in diesen Organisationen der „goldenen“ Jugend zum Durchbruch zu kommen. So veröffentlicht das Organ der jungen Generation der nationaldemokratischen Partei, „Zitrel“, einen Artikel unter dem Titel „Traurige Bilanz“, der einen heftigen Angriff auf den Generalsekretär der Partei, Hlaváček, als den Repräsentanten der fascistischen Politik in der Partei, enthält. Der Artikel schließt mit den Worten: „Herr Sekretär, wenn Sie die Partei lieben, treten Sie von Ihrer Stelle ab!“ Die Organisation der jungen Generation in Prag III hat einen Beschluß gefaßt, in welchem sie ihre Entschlossenheit betont, den Kampf für die Reinigung der Partei von den fascistischen Elementen bis zu den letzten Konsequenzen führen zu wollen.

Die Verladung von Kohle in Aulfig.

Die Union der Bergarbeiter hat am 2. September eine Anitrolle im Aulfiger Hafen durchgeführt und hierbei festgestellt, daß an diesem Tage 129 Waggons Braunkohle und 97 Waggons Steinkohle verladen wurden. Die Braunkohle ist ausnahmslos aus dem nordwestböhmischen Reviere und entspricht so der durchschnittlichen Tagesmenge. Sie geht nach Heidenau, Magdeburg, Wittenberg, wenige Waggons nach Somburg und Lübeck, doch auch diese sind ständige Lieferungen, die schon vor dem englischen Streit regelmäßig dorthin gingen. Anders ist es bei Steinkohle, die bisher in Aulfig nicht umgeladen wurde. Die 97 Waggons, die am 2. September verladen wurden, haben als Bestimmungsort Hamburg. Sie stammen aus nachliegenden Revieren: 41 Waggons aus Alabau, 17 Waggons aus Pilsen und neun Waggons aus Schaglar. Welche Menge von dieser Steinkohle nach England geht, läßt sich natürlich nicht bestimmen, jedenfalls aber weit aus nicht die ganze Menge. Denn Hamburg, welches bei normalen Zeiten englische Kohle einführt, muß naturgemäß für den Ausfall der englischen Kohle Ersatz suchen.

Das Regierungsblatt „Proger Presse“ berichtet über Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit, welche die Regierung angeht plant. In erster Linie denkt sie an den Ausbau der Handelsbeziehungen mit dem Auslande, wobei zunächst Ungarn in Betracht kommt. Dazu möchte wir bemerken, daß dies ein schwacher Trost ist, weil es nicht gelungen ist, mit Ungarn einen endgültigen Handelsvertrag abzuschließen, sondern nur ein Reisbegünstigungsvertrag zustande gekommen ist, der gerade die Textilindustrie am wenigsten befriedigt. In den Verträgen mit den anderen Staaten, die nun auf Grund der Reisbegünstigungsklausel auch für Ungarn Anwendung finden, werden die Jölle vor allem für die feineren Textilwaren herabgesetzt, während für den Export gerade nach Ungarn die größere Bore in Betracht kommt.

Weiters plant die Regierung die Schaffung eines Straßenwiederherstellungsfonds, der zum Wiederaufbau vor allem der Staatsstraßen Verwendung finden soll. Der Betrag wird im Wege einer Straßenbausteuer heringebacht werden. Außerdem erhofft sich die Regierung von der Gesetzgebung der Vorlage über die Landbewegung eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse.

Zu diesen beiden Maßnahmen möchten wir bemerken, daß das vor allem die Einberufung des Parlaments notwendig ist, für die sich die Regierung genau so interessieren sollte, wie die sozialistischen Parteien, die nun alle — auch die Kommunisten haben sich dieser Aktion angeschlossen — die sofortige Einberufung des Parlaments verlangen.

Wichtig ist, daß die Regierung schreibbar doch an eine Revolverierung des Gesetzes über die Arbeitslosenunterstützung denkt. So kommt es darauf an, wie die Regierungsvorlage ausdrehen wird. Denn mit halben Maßnahmen ist das nicht getan. Zusammenfassend wäre zu bemerken ist, daß die Not der Arbeitslosen so groß ist, daß nicht lange Verzögerungen, sondern rasches Handeln geboten erscheint.

Die Industriekrise im Schönbengstgebiet.

Der Stürmer „Volkswille“ berichtet über die Situation im industriereichen Schönbengstgebiet, in dem die Krise mit besonderer Schärfe wütet.

Die Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit in der Textilindustrie hat zur Folge, daß die Zahl jener Arbeiter, welche die gewerkschaftliche Arbeitslosenunterstützung bereits durch 13 Wochen bezogen haben, immer mehr answächst und diese Arbeiter mit ihren Familien in die größte Notlage geraten. Eine Besserung der Wirtschaftsverhältnisse ist augenblicklich der Maschinenfabrik der selbstständigen Vorhaben wohl nicht zu erwarten. Die Arbeitslosigkeit und das Massenelend nimmt immer gefährlicheren Formen an und verlangt schlaunigste und ausgiebigste Hilfe. Das

Bemerkenswert an dem Ergebnis der Kontrolle ist der Umstand, daß 41 Waggons nach Alabau dabei sind. Nicht weit von der Nordsee Bergarbeiter besonders beschuldigen wollen, sondern nur deshalb, weil die kommunistische Presse in der Vorwoche erklärte, daß die Alabauer Bergarbeiter kein Aligaramm Kohle mehr ausführen und schon am Samstag den 28. August 1926 die Forderung verweigerten.

Wir meinen, daß die kommunistische Presse unter dem Titel „Wirtschaft“ sehr wohl die Kohlenausfuhr nach England eben nur durch Stilllegung aller Kohlenrubenreviere, andererseits ist ein Streit aller Kohlenbergarbeiter der Welt nur aus Solidarität praktisch unmöglich und nur durchführbar zur Durchsetzung eines gemeinsamen Kampfzieles.

Wir müssen ausdrücklich darauf verweisen, daß die wirtschaftliche Abwehr von Kohleneinfuhr nach England nur von England selbst erfolgen könnte, und zwar von den englischen Seehäfen- und Transportarbeitern, welche leider diesen Solidaritätsakt für die englischen Bergarbeiter durchzuführen durch Unabstimmung abgesehen haben.

Ubrigens sind die Mengen der Kohleneinfuhr aus der Tschechoslowakei, und besonders jene Mengen, die nach England gehen — im Monat Juli waren es nicht einmal dreitausend Tonnen — ganz unbedeutend. Und wenn die Kommunisten in Aulfig anfänglich dieser Kohleneinfuhr ein politisches Geschäft machen wollen — denn um etwas anderes handelt es sich ihnen nicht — wenn sie von Streikbrechern und von Verrätern lassen, dann sollen sie ihre Verschuldungen und Verbindlichkeiten gefälligst an ihre eigene Hochburg nach Alabau richten.

Die bürgerlichen Parteien gegen die Sozialversicherung. Wie das Wöhrtsch-Österrauer Blatt „Duch kasa“ berichtet, hat am 2. September in den Lokalen des agrarischen Klubs im Proger Abgeordnetenhaus eine Beratung der sozialistischen bürgerlichen Parteien stattgefunden, an der die Vertreter der Nationaldemokraten, Christlichen Agrarier und Gewerbetreibler teilnahmen. Der Zweck der Beratung soll ein Antrag auf Abänderung des Gesetzes über die Sozialversicherung gewesen sein, und zwar soweit es sich um die Arbeiter im Konshauz, sowie um die landwirtschaftlichen Arbeiter handelt.

haben auch die Anariker des Bezirkes Mähr.-Trübau erkannt und deshalb wurde auch an die politische Bezirksverwaltung von den Vertretern der oberwähnten Organisationen eine Denkschrift überreicht, in welcher das ganze Elend unserer Textilarbeiter dargestellt wurde und die notwendigen Maßnahmen zur Milderung desselben verlangt wird. Eine am Sonntag, dem 29., im Volkshaus stattgefundene Konferenz der Textilarbeitergruppen, an welcher auch sozialdemokratische Gemeindevorteiler teilnahmen, nahm Zielsetzung in dieser wichtigen Angelegenheit. Beschllossen wurde, die Arbeiterchaft über den Ernst der Verhältnisse aufzuklären und sie dazu zu machen für etwa notwendige größere Aktionen. An die Gemeinden soll im Sinne des Beschlusses der Konferenz die Aufforderung gerichtet werden, damit diese ihre soziale Pflicht gegenüber den ausgebeuteten Mitgliedern der Gewerkschaften erfüllen und diese in der Zeit der größten Notlage wirksam unterstützen. Eine demnächst einzuberufende Konferenz der Gemeindevorteiler wird sich mit dieser wichtigen Aktion eingehend beschäftigen. Die schädlichen Auswirkungen der Krise und die Halbheiten des Steuer Systems müssen beseitigt werden, damit die kräfte Arbeiterfamilien, die unter der Arbeitslosigkeit schwer zu leiden haben, vor dem wirtschaftlichen Ruin bewahrt werden. Seit dem Wirtschaftsbegins des neuen Arbeitsjahres, das ist vom 1. April 1925 bis Mitte August 1926, hat die Ortsgruppe der Union in Jwoitau in 678 Arbeitslosenfällen den Betrag von 115.140,41 K an Arbeitslosenunterstützung zur Auszahlung gebracht. Bei der Ortsgruppe Mähr.-Trübau waren 698 Arbeitslosenfälle zu verzeichnen, die Summe der geleisteten Unterstützungen beträgt 89.905,35 K. In beiden Organisationen befinden sich derzeit bereits 85 Mitglieder, die ausgebeutet sind, d. h. keinerlei Anspruch auf irgendeine Unterstützung haben. Die Arbeiterchaft muß sich energisch dafür einsetzen, daß für ausgebeutete Arbeiter eine weitere Unterstützung aus Staatsmitteln verabsolgt wird und daß für Kurzarbeiter eine eigene Unterstützungsgesicherung geschaffen werde, zu welcher der Staat, die Unternehmer, Gemeinden und Bezirke die erforderlichen Mittel beisteuern. Die Unternehmer müssen dazu beitragen, damit ihnen ihr alter Arbeiterstab erhalten bleibt, die Gemeinden und Bezirke sollen einen Teil der Mittel aufbringen, damit sie darüber wachen, daß nicht ohne zwingende Notwendigkeit Betriebe stillgelegt werden oder die Arbeitsstunden reduziert werden. Eine vollständige Beseitigung des Steuer Systems — wie dies die Kommunisten wollen — hat gegenwärtig wohl wenig Aussicht auf Verwirklichung, denn auch in diesem Falle ist nicht die Frage maßgebend, sondern die tatsächlichen Machtverhältnisse. Es wird einen schweren Kampf erfordern, damit diese Verbesserungsansprüche der Gewerkschaften erkannt und durchgeführt werden, deshalb muß sich die Arbeiterchaft mit voller Macht auf die Erledigung dieser Fragen werfen und es unterlassen, unerreichbare Forderungen zu stellen und für diese einen ergebnislosen Kampf zu führen.

Venedig und Wirta. Das Frechbüro meldet: In einigen Blättern, schließlich auch in ausländischen, sind Nachrichten über das Scheitern Dr. Berlas von seinem gegenwärtig im Außenministerium innegehabten Posten erschienen und auch Vermutungen ausgesprochen worden, daß der Grund zu dieser Veränderung in Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und Minister Dr. Venedig an Angelegenheit des Generals Gajda liegt. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß diese Nachrichten in ihrem vollen Umfange nicht der Wahrheit entsprechen und daß speziell keine Meinungsverschiedenheiten in der Person des Generals Gajda auftraten konnten, weil diese Angelegenheit im Außenministerium überhaupt nicht behandelt wurde.

Präsidium des Abgeordnetenhauses. Die für Samstag, den 4. September 1926 auf 11 Uhr festgesetzte Sitzung des Präsidiums der Abgeordnetenkammer wurde verlegt.

Protektnote Rußlands.

Moskau, 4. September. (TASS.) Der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Tschitscherin hat dem chinesischen Geschäftsträger in Moskau zur Weitergabe an die Chinesische Regierung und an Tschangschin eine Protektnote gerichtet, worin er gegen die an die ostchinesische Eisenbahn gerichtete Forderung Tschangschins, alle der ostchinesischen Eisenbahn gehörenden Schiffe den Behörden in Rußland zu übergeben, sowie gegen die Forderung der Auflassung der Unterrichtsstellen der ostchinesischen Eisenbahn und die beabsichtigte Unterstellung sämtlicher Schulen unter die Behörden in Rußland Einspruch erhebt. Die Note verweist darauf, daß die Sowjetregierung bereits mehrere Male versucht hat, die Beziehungen der ostchinesischen Bahn zur betragter Regierung und zu den russischen Behörden im Sinne einer freundschaftlichen Gestaltung der streitigen Fragen zu lösen, doch blieben alle Versuche aus Gründen, die nicht von der Sowjetregierung abhängen, erfolglos. Die Sowjetregierung ist auch jetzt einverstanden, alle streitigen Fragen durchzuprüfen, protestiert jedoch gegen einseitige Handlungen von chinesischer Seite, die wesentliche, vertragmäßig festgelegte Rechte Rußlands in der Nordmandschurie verletzen. Es

Aus der Sozialistischen Arbeiterinternationale.

Auf der Züricher Tagung der Sozialistischen Arbeiterinternationale ist der nachstehende, das Problem der

nationalen Mindetheiten

- behandelnde Antrag angenommen worden:

 1. Die Exekutive billigt die Beschlüsse der Minderheitskommission und ersucht sie, ihre Arbeiten zu beenden.
 2. Sie ersucht die beteiligten Parteien, in der Zwischenzeit eine direkte Verhandlung über die einschlägigen Probleme zu versuchen und dadurch die Arbeiten der Minderheitskommission vorzubereiten.
 3. Sie ersucht die Minderheitskommission, über die Verhandlungsergebnisse in der nächsten Exekutivtagung zu berichten.

Bezüglich der internationalen Frauenbewegung

wurde einstimmig beschlossen, eine Sitzung der Vertreterinnen der in der S. A. J. organisierten Frauen im Dezember dieses Jahres in Brüssel abzuhalten, wobei die Zahl der Vertreterinnen der einzelnen Länder je nach der Stärke der Organisationen 1 bis maximum 3 betragen wird. Dieser Sitzung wird der Entwurf über die Organisation des Internationalen Frauenkomitees, den das Sekretariat der S. A. J. ausgearbeitet hat, sowie die Abänderungsanträge der Parteien, die bis längstens 15. Oktober dem Sekretariat der S. A. J. einzuweisen sind, zur Begutachtung vorgelegt werden. Die Exekutive wird sodann in ihrer nächsten Sitzung die endgültige Beschlussfassung über die Organisation des Frauenkomitees vornehmen.

Rundfunk für Alle!

Programm für morgen, Montag.

Prag, 3. Sept., 11.55: Vorkonferenz. 12: Zeitgemäß und landwirtschaftlicher Rundfunk. 14: Vorkonferenz. 16.30: Rundfunktagung. 1. Selter; 2. Hlaváček; 3. Hlaváček; 4. Hlaváček; 5. Hlaváček; 6. Hlaváček; 7. Hlaváček; 8. Hlaváček; 9. Hlaváček; 10. Hlaváček; 11. Hlaváček; 12. Hlaváček; 13. Hlaváček; 14. Hlaváček; 15. Hlaváček; 16. Hlaváček; 17. Hlaváček; 18. Hlaváček; 19. Hlaváček; 20. Hlaváček; 21. Hlaváček; 22. Hlaváček; 23. Hlaváček; 24. Hlaváček; 25. Hlaváček; 26. Hlaváček; 27. Hlaváček; 28. Hlaváček; 29. Hlaváček; 30. Hlaváček; 31. Hlaváček; 32. Hlaváček; 33. Hlaváček; 34. Hlaváček; 35. Hlaváček; 36. Hlaváček; 37. Hlaváček; 38. Hlaváček; 39. Hlaváček; 40. Hlaváček; 41. Hlaváček; 42. Hlaváček; 43. Hlaváček; 44. Hlaváček; 45. Hlaváček; 46. Hlaváček; 47. Hlaváček; 48. Hlaváček; 49. Hlaváček; 50. Hlaváček; 51. Hlaváček; 52. Hlaváček; 53. Hlaváček; 54. Hlaváček; 55. Hlaváček; 56. Hlaváček; 57. Hlaváček; 58. Hlaváček; 59. Hlaváček; 60. Hlaváček; 61. Hlaváček; 62. Hlaváček; 63. Hlaváček; 64. Hlaváček; 65. Hlaváček; 66. Hlaváček; 67. Hlaváček; 68. Hlaváček; 69. Hlaváček; 70. Hlaváček; 71. Hlaváček; 72. Hlaváček; 73. Hlaváček; 74. Hlaváček; 75. Hlaváček; 76. Hlaváček; 77. Hlaváček; 78. Hlaváček; 79. Hlaváček; 80. Hlaváček; 81. Hlaváček; 82. Hlaváček; 83. Hlaváček; 84. Hlaváček; 85. Hlaváček; 86. Hlaváček; 87. Hlaváček; 88. Hlaváček; 89. Hlaváček; 90. Hlaváček; 91. Hlaváček; 92. Hlaváček; 93. Hlaváček; 94. Hlaváček; 95. Hlaváček; 96. Hlaváček; 97. Hlaváček; 98. Hlaváček; 99. Hlaváček; 100. Hlaváček; 101. Hlaváček; 102. Hlaváček; 103. Hlaváček; 104. Hlaváček; 105. Hlaváček; 106. Hlaváček; 107. Hlaváček; 108. Hlaváček; 109. Hlaváček; 110. Hlaváček; 111. Hlaváček; 112. Hlaváček; 113. Hlaváček; 114. Hlaváček; 115. Hlaváček; 116. Hlaváček; 117. Hlaváček; 118. Hlaváček; 119. Hlaváček; 120. Hlaváček; 121. Hlaváček; 122. Hlaváček; 123. Hlaváček; 124. Hlaváček; 125. Hlaváček; 126. Hlaváček; 127. Hlaváček; 128. Hlaváček; 129. Hlaváček; 130. Hlaváček; 131. Hlaváček; 132. Hlaváček; 133. Hlaváček; 134. Hlaváček; 135. Hlaváček; 136. Hlaváček; 137. Hlaváček; 138. Hlaváček; 139. Hlaváček; 140. Hlaváček; 141. Hlaváček; 142. Hlaváček; 143. Hlaváček; 144. Hlaváček; 145. Hlaváček; 146. Hlaváček; 147. Hlaváček; 148. Hlaváček; 149. Hlaváček; 150. Hlaváček; 151. Hlaváček; 152. Hlaváček; 153. Hlaváček; 154. Hlaváček; 155. Hlaváček; 156. Hlaváček; 157. Hlaváček; 158. Hlaváček; 159. Hlaváček; 160. Hlaváček; 161. Hlaváček; 162. Hlaváček; 163. Hlaváček; 164. Hlaváček; 165. Hlaváček; 166. Hlaváček; 167. Hlaváček; 168. Hlaváček; 169. Hlaváček; 170. Hlaváček; 171. Hlaváček; 172. Hlaváček; 173. Hlaváček; 174. Hlaváček; 175. Hlaváček; 176. Hlaváček; 177. Hlaváček; 178. Hlaváček; 179. Hlaváček; 180. Hlaváček; 181. Hlaváček; 182. Hlaváček; 183. Hlaváček; 184. Hlaváček; 185. Hlaváček; 186. Hlaváček; 187. Hlaváček; 188. Hlaváček; 189. Hlaváček; 190. Hlaváček; 191. Hlaváček; 192. Hlaváček; 193. Hlaváček; 194. Hlaváček; 195. Hlaváček; 196. Hlaváček; 197. Hlaváček; 198. Hlaváček; 199. Hlaváček; 200. Hlaváček; 201. Hlaváček; 202. Hlaváček; 203. Hlaváček; 204. Hlaváček; 205. Hlaváček; 206. Hlaváček; 207. Hlaváček; 208. Hlaváček; 209. Hlaváček; 210. Hlaváček; 211. Hlaváček; 212. Hlaváček; 213. Hlaváček; 214. Hlaváček; 215. Hlaváček; 216. Hlaváček; 217. Hlaváček; 218. Hlaváček; 219. Hlaváček; 220. Hlaváček; 221. Hlaváček; 222. Hlaváček; 223. Hlaváček; 224. Hlaváček; 225. Hlaváček; 226. Hlaváček; 227. Hlaváček; 228. Hlaváček; 229. Hlaváček; 230. Hlaváček; 231. Hlaváček; 232. Hlaváček; 233. Hlaváček; 234. Hlaváček; 235. Hlaváček; 236. Hlaváček; 237. Hlaváček; 238. Hlaváček; 239. Hlaváček; 240. Hlaváček; 241. Hlaváček; 242. Hlaváček; 243. Hlaváček; 244. Hlaváček; 245. Hlaváček; 246. Hlaváček; 247. Hlaváček; 248. Hlaváček; 249. Hlaváček; 250. Hlaváček; 251. Hlaváček; 252. Hlaváček; 253. Hlaváček; 254. Hlaváček; 255. Hlaváček; 256. Hlaváček; 257. Hlaváček; 258. Hlaváček; 259. Hlaváček; 260. Hlaváček; 261. Hlaváček; 262. Hlaváček; 263. Hlaváček; 264. Hlaváček; 265. Hlaváček; 266. Hlaváček; 267. Hlaváček; 268. Hlaváček; 269. Hlaváček; 270. Hlaváček; 271. Hlaváček; 272. Hlaváček; 273. Hlaváček; 274. Hlaváček; 275. Hlaváček; 276. Hlaváček; 277. Hlaváček; 278. Hlaváček; 279. Hlaváček; 280. Hlaváček; 281. Hlaváček; 282. Hlaváček; 283. Hlaváček; 284. Hlaváček; 285. Hlaváček; 286. Hlaváček; 287. Hlaváček; 288. Hlaváček; 289. Hlaváček; 290. Hlaváček; 291. Hlaváček; 292. Hlaváček; 293. Hlaváček; 294. Hlaváček; 295. Hlaváček; 296. Hlaváček; 297. Hlaváček; 298. Hlaváček; 299. Hlaváček; 300. Hlaváček; 301. Hlaváček; 302. Hlaváček; 303. Hlaváček; 304. Hlaváček; 305. Hlaváček; 306. Hlaváček; 307. Hlaváček; 308. Hlaváček; 309. Hlaváček; 310. Hlaváček; 311. Hlaváček; 312. Hlaváček; 313. Hlaváček; 314. Hlaváček; 315. Hlaváček; 316. Hlaváček; 317. Hlaváček; 318. Hlaváček; 319. Hlaváček; 320. Hlaváček; 321. Hlaváček; 322. Hlaváček; 323. Hlaváček; 324. Hlaváček; 325. Hlaváček; 326. Hlaváček; 327. Hlaváček; 328. Hlaváček; 329. Hlaváček; 330. Hlaváček; 331. Hlaváček; 332. Hlaváček; 333. Hlaváček; 334. Hlaváček; 335. Hlaváček; 336. Hlaváček; 337. Hlaváček; 338. Hlaváček; 339. Hlaváček; 340. Hlaváček; 341. Hlaváček; 342. Hlaváček; 343. Hlaváček; 344. Hlaváček; 345. Hlaváček; 346. Hlaváček; 347. Hlaváček; 348. Hlaváček; 349. Hlaváček; 350. Hlaváček; 351. Hlaváček; 352. Hlaváček; 353. Hlaváček; 354. Hlaváček; 355. Hlaváček; 356. Hlaváček; 357. Hlaváček; 358. Hlaváček; 359. Hlaváček; 360. Hlaváček; 361. Hlaváček; 362. Hlaváček; 363. Hlaváček; 364. Hlaváček; 365. Hlaváček; 366. Hlaváček; 367. Hlaváček; 368. Hlaváček; 369. Hlaváček; 370. Hlaváček; 371. Hlaváček; 372. Hlaváček; 373. Hlaváček; 374. Hlaváček; 375. Hlaváček; 376. Hlaváček; 377. Hlaváček; 378. Hlaváček; 379. Hlaváček; 380. Hlaváček; 381. Hlaváček; 382. Hlaváček; 383. Hlaváček; 384. Hlaváček; 385. Hlaváček; 386. Hlaváček; 387. Hlaváček; 388. Hlaváček; 389. Hlaváček; 390. Hlaváček; 391. Hlaváček; 392. Hlaváček; 393. Hlaváček; 394. Hlaváček; 395. Hlaváček; 396. Hlaváček; 397. Hlaváček; 398. Hlaváček; 399. Hlaváček; 400. Hlaváček; 401. Hlaváček; 402. Hlaváček; 403. Hlaváček; 404. Hlaváček; 405. Hlaváček; 406. Hlaváček; 407. Hlaváček; 408. Hlaváček; 409. Hlaváček; 410. Hlaváček; 411. Hlaváček; 412. Hlaváček; 413. Hlaváček; 414. Hlaváček; 415. Hlaváček; 416. Hlaváček; 417. Hlaváček; 418. Hlaváček; 419. Hlaváček; 420. Hlaváček; 421. Hlaváček; 422. Hlaváček; 423. Hlaváček; 424. Hlaváček; 425. Hlaváček; 426. Hlaváček; 427. Hlaváček; 428. Hlaváček; 429. Hlaváček; 430. Hlaváček; 431. Hlaváček; 432. Hlaváček; 433. Hlaváček; 434. Hlaváček; 435. Hlaváček; 436. Hlaváček; 437. Hlaváček; 438. Hlaváček; 439. Hlaváček; 440. Hlaváček; 441. Hlaváček; 442. Hlaváček; 443. Hlaváček; 444. Hlaváček; 445. Hlaváček; 446. Hlaváček; 447. Hlaváček; 448. Hlaváček; 449. Hlaváček; 450. Hlaváček; 451. Hlaváček; 452. Hlaváček; 453. Hlaváček; 454. Hlaváček; 455. Hlaváček; 456. Hlaváček; 457. Hlaváček; 458. Hlaváček; 459. Hlaváček; 460. Hlaváček; 461. Hlaváček; 462. Hlaváček; 463. Hlaváček; 464. Hlaváček; 465. Hlaváček; 466. Hlaváček; 467. Hlaváček; 468. Hlaváček; 469. Hlaváček; 470. Hlaváček; 471. Hlaváček; 472. Hlaváček; 473. Hlaváček; 474. Hlaváček; 475. Hlaváček; 476. Hlaváček; 477. Hlaváček; 478. Hlaváček; 479. Hlaváček; 480. Hlaváček; 481. Hlaváček; 482. Hlaváček; 483. Hlaváček; 484. Hlaváček; 485. Hlaváček; 486. Hlaváček; 487. Hlaváček; 488. Hlaváček; 489. Hlaváček; 490. Hlaváček; 491. Hlaváček; 492. Hlaváček; 493. Hlaváček; 494. Hlaváček; 495. Hlaváček; 496. Hlaváček; 497. Hlaváček; 498. Hlaváček; 499. Hlaváček; 500. Hlaváček; 501. Hlaváček; 502. Hlaváček; 503. Hlaváček; 504. Hlaváček; 505. Hlaváček; 506. Hlaváček; 507. Hlaváček; 508. Hlaváček; 509. Hlaváček; 510. Hlaváček; 511. Hlaváček; 512. Hlaváček; 513. Hlaváček; 514. Hlaváček; 515. Hlaváček; 516. Hlaváček; 517. Hlaváček; 518. Hlaváček; 519. Hlaváček; 520. Hlaváček; 521. Hlaváček; 522. Hlaváček; 523. Hlaváček; 524. Hlaváček; 525. Hlaváček; 526. Hlaváček; 527. Hlaváček; 528. Hlaváček; 529. Hlaváček; 530. Hlaváček; 531. Hlaváček; 532. Hlaváček; 533. Hlaváček; 534. Hlaváček; 535. Hlaváček; 536. Hlaváček; 537. Hlaváček; 538. Hlaváček; 539. Hlaváček; 540. Hlaváček; 541. Hlaváček; 542. Hlaváček; 543. Hlaváček; 544. Hlaváček; 545. Hlaváček; 546. Hlaváček; 547. Hlaváček; 548. Hlaváček; 549. Hlaváček; 550. Hlaváček; 551. Hlaváček; 552. Hlaváček; 553. Hlaváček; 554. Hlaváček; 555. Hlaváček; 556. Hlaváček; 557. Hlaváček; 558. Hlaváček; 559. Hlaváček; 560. Hlaváček; 561. Hlaváček; 562. Hlaváček; 563. Hlaváček; 564. Hlaváček; 565. Hlaváček; 566. Hlaváček; 567. Hlaváček; 568. Hlaváček; 569. Hlaváček; 570. Hlaváček; 571. Hlaváček; 572. Hlaváček; 573. Hlaváček; 574. Hlaváček; 575. Hlaváček; 576. Hlaváček; 577. Hlaváček; 578. Hlaváček; 579. Hlaváček; 580. Hlaváček; 581. Hlaváček; 582. Hlaváček; 583. Hlaváček; 584. Hlaváček; 585. Hlaváček; 586. Hlaváček; 587. Hlaváček; 588. Hlaváček; 589. Hlaváček; 590. Hlaváček; 591. Hlaváček; 592. Hlaváček; 593. Hlaváček; 594. Hlaváček; 595. Hlaváček; 596. Hlaváček; 597. Hlaváček; 598. Hlaváček; 599. Hlaváček; 600. Hlaváček; 601. Hlaváček; 602. Hlaváček; 603. Hlaváček; 604. Hlaváček; 605. Hlaváček; 606. Hlaváček; 607. Hlaváček; 608. Hlaváček; 609. Hlaváček; 610. Hlaváček; 611. Hlaváček; 612. Hlaváček; 613. Hlaváček; 614. Hlaváček; 615. Hlaváček; 616. Hlaváček; 617. Hlaváček; 618. Hlaváček; 619. Hlaváček; 620. Hlaváček; 621. Hlaváček; 622. Hlaváček; 623. Hlaváček; 624. Hlaváček; 625. Hlaváček; 626. Hlaváček; 627. Hlaváček; 628. Hlaváček; 629. Hlaváček; 630. Hlaváček; 631. Hlaváček; 632. Hlaváček; 633. Hlaváček; 634. Hlaváček; 635. Hlaváček; 636. Hlaváček; 637. Hlaváček; 638. Hlaváček; 639. Hlaváček; 640. Hlaváček; 641. Hlaváček; 642. Hlaváček; 643. Hlaváček; 644. Hlaváček; 645. Hlaváček; 646. Hlaváček; 647. Hlaváček; 648. Hlaváček; 649. Hlaváček; 650. Hlaváček; 651. Hlaváček; 652. Hlaváček; 653. Hlaváček; 654. Hlaváček; 655. Hlaváček; 656. Hlaváček; 657. Hlaváček; 658. Hlaváček; 659. Hlaváček; 660. Hlaváček; 661. Hlaváček; 662. Hlaváček; 663. Hlaváček; 664. Hlaváček; 665. Hlaváček; 666. Hlaváček; 667. Hlaváček; 668. Hlaváček; 669. Hlaváček; 670. Hlaváček; 671. Hlaváček; 672. Hlaváček; 673. Hlaváček; 674. Hlaváček; 675. Hlaváček; 676. Hlaváček; 677. Hlaváček; 678. Hlaváček; 679. Hlaváček; 680. Hlaváček; 681. Hlaváček; 682. Hlaváček; 683. Hlaváček; 684. Hlaváček; 685. Hlaváček; 686. Hlaváček; 687. Hlaváček; 688. Hlaváček; 689. Hlaváček; 690. Hlaváček; 691. Hlaváček; 692. Hlaváček; 693. Hlaváček; 694. Hlaváček; 695. Hlaváček; 696. Hlaváček; 697. Hlaváček; 698. Hlaváček; 699. Hlaváček; 700. Hlaváček; 701. Hlaváček; 702. Hlaváček; 703. Hlaváček; 704. Hlaváček; 705. Hlaváček; 706. Hlaváček; 707. Hlaváček; 708. Hlaváček; 709. Hlaváček; 710. Hlaváček; 711. Hlaváček; 712. Hlaváček; 713. Hlaváček; 714. Hlaváček; 715. Hlaváček; 716. Hlaváček; 717. Hlaváček; 718. Hlaváček; 719. Hlaváček; 720. Hlaváček; 721. Hlaváček; 722. Hlaváček; 723. Hlaváček; 724. Hlaváček; 725. Hlaváček; 726. Hlaváček; 727. Hlaváček; 728. Hlaváček; 729. Hlaváček; 730. Hlaváček; 731. Hlaváček; 732. Hlaváček; 733. Hlaváček; 734. Hlaváček; 735. Hlaváček; 736. Hlaváček; 7

Tages-Neuigkeiten.

Anno domini 1926.

Auch im Wirrwarr der Schreckensmeldungen von Eisenbahnunglücken, Selbstmorden, Raubüberfällen, Schandungen, Verkehrsunfällen, Weirastastrophen und Erdbeben, die das tägliche und monotone Einerlei dieses gräßlichen Sommers spiegeln, in dem sich Menschen und Elemente verschworen haben, einen bestialischen Höllenbreugel zu entfesseln, stößt einem ab und zu eine Meldung auf, die in ihrer ganzen Tragik den Abgehärteten und Kältilosen erschüttern muß wie ein warnendes Symbol des Unterganges. Da wird berichtet:

Am Dienstag wurde in das Stadtkrankenhaus von Mahorod ein fünfjähriges Mädchen eingeliefert, bei welchem der Arzt feststellte, daß es geschlechtlich angekränkt ist. Die Untersuchung förderte zutage, daß das Kind am 9. d. in der Nähe des Bahnhofes von zwei 12jährigen Knaben überfallen und mißbraucht wurde. Der eine der beiden Knaben war, wie er einbekannte durch den Verkehr mit Prostituierten venereisch krank. Die Sache wurde deshalb nicht früher aufgedeckt, weil das Kind über die ganze Angelegenheit sehr verworren und ohne Zusammenhang erzählte und erst ihre Krankheit führte zur Aufklärung des ganzen rätselhaften Vorfalles.

Geschehen in einer Zeit, da Bischöfe die Sittlichkeit fördern, indem sie sich höchstpersönlich um die Länge der Weiber Röcke kümmern, und in der völkische Rassenverbesserer abgemessenen Höfen nachweinen, Kinder laufen umher mit dem Kopf des Bohusjans und der Kaulnis im Hute, Kinder holen sich tödliche Krankheiten bei den bedauernswerten, fluchbeladenen Opfern einer gottgewollten Ordnung und impfen sie halben Säuglingen ins Blut. Ist auch das im Rate der Vorsehung beschlossen? — cl.

„Lebensart“.

Von Erna Büsing.

Es ist eine unbestreitbare Tatsache, Reichtum und Armut haben eine grundverschiedene Lebensart. Seltene Reisen, ausgefuchtes Essen, kostbare Bücher, Kleidung nach persönlichem Geschmack, alles, alles das ist möglich, wenn man Geld hat und unerschütterlich, wenn man feins besitzt. Folglich bestimmt der Geldbeutel die Lebensart, so denkt man für gewöhnlich. Doch die mit der jetzigen, sogenannten göttlichen Weltordnung Zufriedenen, behaupten das Gegenteil. Sie sagen, die Lebensart bestimmt den Inhalt des Geldbeutels. Und sie haben womöglich Recht, ich sah es heute morgen an einem lächerlich einfachen Beispiel.

An einer Strafensede etablierte sich ein junger Mann. Das heißt, er stellte ein dreierntes Gewand hin, das einen Tisch zu bedeuten hatte. Darauf legte er einige Stüchchen Seife und ein paar Feigensappen, die er eifrig mit Nordreifen aus Limbe bespritzte. Dann rief er die Medien aus und pries dabei die reinigende Kraft seiner Produkte. Die Anpreisung fiel ihm merklich schwer, denn seine Stimme war brüchig. Sie war nicht von heute oder gestern überhört, o nein, ein vernachlässigtes Leiden war über die Ursache. Dem jungen Mann hätte Davos gut getan, vielleicht hätten auch schon die schließlichen Wäber genügt. Doch, wie dem auch sei, er betrachtete es jetzt für der Menschheit dringlichste Aufgabe, sich die Kleider zu beschwemmen, damit er sie reinigen und seine Seele anpreisen konnte. Die Zuschauer umhingen ihn in einem dicken Kreis.

Eine Frau trat vor mit einem flechtigen wollenen Umhangsgewand. Gitta fürzte sich der junge Mann auf das willkommene Demonstrationsobjekt. Er rief mit Eifer, weil das Tuch sehr flechtig und mit auherlicher Behutsamkeit, weil des Gewebe sehr mürbe war. Aber der Reich fand seinen Lohn, die Medien schwanden. Begeistert zeigte er das Tuch. Die Besitzerin des bewunderten Tuches war nicht nur alt, sie war auch arm. Augenblicklich brannte sie die Seele nicht, die Alte griff aber trotzdem in die Tasche und holte 15 Pfennige, sie waren der Rest ihrer Parität, heraus und kaufte ein Stück Seife.

Ein reicher Herr mißfaßte sich unter die Zuschauer Kleider und körperlicher Befund deuteten Wohlhabenheit an. Der reiche Mann nahm seinen Hut ab, der ihnen einen Keitrand hatte, zeigte mit dem Finger gebieterisch auf die Schmierwolke und gab den Hut dem jungen Mann. Der rief und rief, zerrieb ein halbes Stück Seife und winigte den Hut. Nicht ein Redden fest blieb von der ganzen ansehnlichen Ansammlung jurid. Glanz, strahlend übergab der heisere, hustende Mann den Hut seinem Besitzer. Der wohlhabende Herr nahm den Hut, sah ihn scharf prüfend an, nicht wohlwollend, setzte den Hut auf und ging seiner Wege.

Jetzt denke ich, vielleicht bestimmt doch die „Lebensart“ den Inhalt des Geldbeutels.

Das „Königtum Christi und die Jöllner-Presse. Ein Genosse schickt uns einen Ausschnitt aus einer christlichsozialen Zeitung, in der erzählt wird, daß sich der Katholikentag in Breslau auch mit dem Verhältnis zwischen dem „Königtum Christi und der Presse“ beschäftigt habe. Sehr ernsthaft sei das Problem behandelt worden und die Lösung wurde auch gefunden: Das gute Buch und die gute Presse (gut ist hier nicht im ästhetischen Sinne gemeint, sondern mit katholisch gleich-

bedeutend) müssen und zurückführen zur Stille einer gefunden, von christlichem Familiengeist erfüllten Hauslichkeit. — Ja, jetzt werden die Obdachlosen, die gar keine Hauslichkeit haben, gleich wissen, wie sie zu einer kommen, die noch dazu gesund und still ist! Sie brauchen sich nur eine „gute“ Zeitung zu kaufen! Das es so viele Menschen ohne Hauslichkeit, ja ohne Wohnung, ohne Obdach gibt, ist offenbar nur auf die geringe Abonnentenzahl der katholischen Blätter zurückzuführen. . . . Aber was hat das mit dem „Königtum Christi“ zu tun, da Christus doch offenbar weder Zeitungen schrieb, noch las, also sicherlich kein moderner katholischer Christ war? Nun, dem Königtum Christi dient man eben durch Verbreitung der katholischen Presse, jener Zeitungen, die „einer bevorzugten Behandlung der Ewigkeitsfragen ihr Hauptaugenmerk zuwenden“. Denn das ist sehr wichtig: je eifriger die Arbeiter sich mit den sogenannten Jenseitsfragen beschäftigen, je mehr Sorge sie sich um das Fortleben ihrer Seele machen, um so geringer wird ihre Sorge um das Fortleben ihres Leibes. Sie lernen allmählich, ihr Augenmerk ganz dem Himmel zuzuwenden — nun, und die geborenen Führer des christlichen Volkes spielen dementsprechend ein ganz klein wenig nach den Jöllnerinnen. Das ist gewiß nicht im Widerspruch zu den Anschauungen Christi, denn lesen wir nicht in den Evangelien, daß Christus wiederholt die „Jöllner“, die in keinem besonderen Ansehen standen, verteidigt hat? Daß die Jöllner nicht die Kugeln der Hölle waren, braucht man ja nicht zu wissen. . . .

Rassenmörder Böttcher. Der in Berlin verhaftete Mörder der Gräfin Lambdorsch erpüppelt sich immer mehr als das Schicksal eines Rassenmörders. Am Freitag vormittag hat er gefaßt, am 8. Juni vorigen Jahres die 10jährige Schülerin Santa Eckert in einem Kornfeld zwischen Blankenburg und Karow bei Berlin ermordet zu haben. Dieser Mord erregte seinerzeit in der Reichshauptstadt ungeheures Aufsehen, zumal es der Kriminalpolizei trotz umfangreicher Streifzüge nicht gelang, den Mörder auffindig zu machen. Das Kind war von den Eltern in ihre Baude geschickt worden, um ein Sonnenbad zu nehmen. Dort kam es nicht an. Nach sechs Tagen wurde die Leiche des Mädchens in einem Kornfeld aufgefunden. Das Kind war einem Luftmord zum Opfer gefallen. Die Berliner Kriminalpolizei konnte Böttcher jetzt nachweisen, daß er in der Zeit jener Mordtat bei Karow beschäftigt war. Bis Donnerstagabend leugnete Böttcher hartnäckig, jenen Mord begangen zu haben. Am Freitag vormittag meldete er sich freiwillig zur Vernehmung und legte ein ausführliches Geständnis ab. An jenem Tage hatte er mit seiner Wirtin einen Streit gehabt. Aus Born ging er nicht zu seiner Arbeitsstelle, sondern besuchte eine Kneipe, wo er sich betrank. In bezauberndem Zustand fuhr er dann in die Nähe seiner Arbeitsstätte. Er meldete sich jedoch nicht zur Arbeit, sondern legte sich an einem Feldweg nieder, um seinen Rausch auszuschlafen. Pöchtig sei ein kleines Mädchen vorübergegangen. Er habe sich auf sie gestürzt, ihr den Mund zugehalten und die Kehle zugedrückt, bis sie sich nicht mehr regte. Dann schleppte er den regungslosen Körper in das Kornfeld und verging sich an dem Mädchen. Aus dem Rachen des Kindes raubte er den Geldbeutel mit 35 Pfennigen. Als er sich am nächsten Tage wieder an seiner Arbeitsstelle einfand, konnte er feststellen, daß seine Abwesenheit am Tage zuvor nicht bemerkt worden war. Nach dem bisherigen Gang der Untersuchung gegen Böttcher ist die Berliner Kriminalpolizei der Auffassung, daß die Viste der von ihm begangenen Verbrechen noch lange nicht erschöpft ist. Er kommt vielmehr aller Wahrscheinlichkeit nach auch in Frage als Täter bei einer Reihe von Morden und schweren Raubüberfällen der letzten Monate, die bis jetzt noch keine Aufklärung gefunden haben. Vor allem handelt es sich dabei um die Bluttat an einem 13jährigen Mädchen, das am 25. Jänner 1925 auf dem Arnswalder Platz in Berlin erdrosselt aufgefunden wurde, um die Erdrosselung einer Frau bei Friedrichshagen und um einen Heberfall auf zwei Damen in Berlin-Konow, wobei ein Reichwehrgeld, der den Heberfällen zur Hilfe eile, erschossen wurde. Bei der Ausführung all dieser Untaten ist eine gewisse Rechenhaftigkeit festzustellen, die auf denselben Täter schließen läßt. Bei einer gründlichen Durchsicherung der Sachen Böttchers fand die Polizei ein Notizbuch, in das er in einer heimlich rüf Aufzeichnungen gemacht hat. Auf dem Kalender dieses Notizbuches ist der Tag der Ermordung der Gräfin Lambdorsch angetrichen, daneben steht das Wort „Mord“. An anderen Stellen des Kalenders ist ebenfalls das Datum angetrichen und Bemerkungen wie „Heberfall“ oder „Raub“ hinzugefügt. Auch der Tag der Ermordung der kleinen Santa Eckert ist angetrichen. Schriftsachverständige sind mit der Entzifferung der Geheimchrift beschäftigt.

Schutz der Fasisten vor den Rechtsanwälten. Aus Rom wird gemeldet, daß die Rechtsanwälte, die der faschistischen Partei angehören, benachrichtigt worden sind, daß sie bei politischen Prozessen niemals gegen einen Fasisten aufzutreten dürfen; auch zu Zivil- und Handelsprozessen bedürfen sie in gewissen Fällen der Erlaubnis der Parteichefiden. Dazu ist nur hinzuzufügen, daß die Rechtsanwälte, die nicht der faschistischen Partei angehören, bekanntlich aus den Listen gestrichen sind und so an der Ausübung ihres Berufes verhindert sind; und daß ferner die Staatsanwälte schon lange nicht dürfen, was jenen jetzt verboten wird: nämlich einen Fasisten anklagen. Somit ist die Sicherung eines Schwarzweisers vor Klagen und ähnlichen Behelligun-

gen durch eine ohnedies schon gestohnte Justiz ziemlich hinfällig; während andererseits der Schutz reaktionären Wurdubuden vorwiegend den hafenkreuzerischen Richtern anvertraut ist und diese sich doch immerhin mit Freisprüche plagen müssen, zu denen sie oft mit schwerer Mühe ein Dutzend Paragraphe verdrängen müssen, ist es in Italien noch bequemer. Dort findet ein Gegner eines Fasisten nicht nur keinen Richter, sondern nicht einmal einen Advokaten: die Fasisten sind vor dem Recht gefastet. Wer aber klagt Recht und Rechtsanwälte vor den Fasisten?

Die Bremer Strophen sind selbst in der Nacht unklar. Freitag nachts stieß in der Königstraße in Karolinenthal ein Auto mit einem Führer zusammen. Ein Pferd wurde so schwer verletzt, daß es sogleich getötet werden mußte.

Ermittlungsverfahren wegen Meineid gegen Diller. Wie aus München gemeldet wird, wurde das Ermittlungsverfahren gegen Diller und Esser wegen Meineid abgeschlossen. Es handelt sich dabei im wesentlichen um die eidlichen Aussagen dieser beiden völkischen Führer im Luppe-Streifer-Prozess über die hoch- und landesverräterischen Vorgänge am 1. Mai 1923 in München. Die Frage, ob der Staatsanwalt nunmehr gegen Diller und Esser die Anklage wegen Verdrücken des Meineides erheben wird, ist noch nicht geklärt.

Vierbüters Empfang in Berlin. Aus Berlin wird gemeldet: Der Renaisanzschwimmer Vierbüter ist Freitag nachmittags, von einer riesigen Menschenmenge begrüßt, aus Köln im Berliner Flughafen eingetroffen. Sportbegeisterte trugen ihn auf den Schultern zum Automobil. Im Rathaus wurde dem Schwimmer vom Oberbürgermeister ein Ehrentrakt kredenz. Abends fand eine große Feier sämtlicher Schwimmverbände statt.

Schiffszusammenstoß infolge Reibens im Vermellanal. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus London meldet, berstcht zur Zeit im Kanal ein so harter Reibel, daß es bereits zu zahlreichen Schiffszusammenstößen kam. So stieß der Dampfer „Trines“ mit dem kleinen Kreuzer „Alto“ und gestern um 10 Uhr vormittags ein englischer Dampfer mit einem Schooner bei Follstone zusammen. Die Besatzung des letzteren wurde geborgen. Weiter stieß ein französischer Dampfer mit einem englischen zusammen. Der französische Dampfer soll gesunken sein, wobei es gelang, die Besatzung zu retten. Des weiteren wurde ein Schooner von einem französischen Dampfer schwer beschädigt.

Carven in Kapuschan. In der Nacht auf Sonntag verlegte in Groß-Schmener der Kapuschan der Zigeuner Kalman Gulbach seine Bewandte Elisabeth Gulbach, in welche er leidenschaftlich verliebt war und die sich weigerte, mit ihm zu fliehen, schwer. Kalman drang in das Haus der Gulbach, als sie allein zu Hause war, ein und verlegte ihr, als sie keinen Antrag wiederum ablehnte, einige Schmitte mit dem Rasiermesser. Die durch die Hülse herbeigelegten Raubwaren kamen zu spät, da sich das Mädchen bereits mit tödlichen Verwundungen in einer Blutlache wälzte. Ihr Zustand ist hoffnungslos. Er wurde von Gendarmen verhaftet, welche ihn daran hinderten, Selbstmord zu begehen, und nach Kapuschan gebracht.

Raubüberfall. Aus Mahorod wird berichtet: Montag, den 30. August, abends, wurde der Landmann Georg Kopa in Gkanove von einer Räuberbande überfallen, die ihm 150 Dollar rauben wollten, die er oben als Besohlung einer Schuld erhalten hatte. Drei der Räuber verlegten ihm Schläge mit einer Eisenklinge auf den Kopf und trotzdem Kopa schwer verwundet war, gelang es ihm doch, das Häufchen zu öffnen und Lärm zu schlagen, worauf die Räuber flüchteten. Einer von ihnen ist angestrichelt bereits von der Gendarmerie verhaftet worden.

Mord wegen eines philosophischen Streites. Ein New Yorker Bericht wird sich demnach mit einem Kriminalfall zu befassen haben, der nicht nur die amerikanische Öffentlichkeit, sondern auch ganz besonders die Feuilletonisten des Landes interessiert. Es handelt sich um den neunzehnjährigen Emanuel Silberstein, der seinen Freund und Lehrer, den Philosophieversteher James Callih, mit einem Hammer getötet hat. Der junge Mann galt als außerordentlich befähigter Mensch; er zog als Student durch seine wissenschaftlichen Leistungen die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich, nachdem er schon vorher das Lyzeum mit spielender Uebertreibung absolviert und sich für das Spezialstudium philosophischer Probleme entschieden hatte. Durch diese wissenschaftliche Arbeit kam er mit Callih in enge Verbindung, der an dem strebsamen jungen Mann Gefallen fand und ihn als Assistenten beschäftigte. Lehrer und Schüler verdrachten ganze Nächte miteinander und besprochen die neuesten philosophischen Theorien in inuigem Gedankenaustausch. Eines Tages stellte sich nun heraus, daß Callih über die Freundliche Psychoanalyse anderer Meinung als sein Schüler war; als es diesem nicht gelang, seinen Lehrer mit wissenschaftlichen Argumenten zu belehren, ergriff er seinen Hammer und löste Callih mit einigen furchtbaren Schlägen. Der Täter ist in stumpe Gleichgültigkeit verfallen; sein Schicksal scheint ihn nicht im geringsten zu kümmern, und er antwortet mit unbeteiligter Miene auf die Fragen des Untersuchungsrichters.

Ein Menschenleben um eine Hundepelle. Von einem Schuppelbeamten erschossen wurde in der Nacht zum Donnerstag der 27jährige Arbeiter Fritz Maad in der Hakenheimgasse in Berlin. Dieser hatte einem Künstler, der noch spät abends seinen Hund spazieren führte, die Hundepelle entzissen und weigerte sich hartnäckig sie wieder zurückzugeben. Bei dem daraus entstehenden Wortwechsel versetzte Maad dem Künstler einen Faustschlag. Auch ein Polizeibeamter, der herbeigerufen wurde, konnte Maad die Pelle nicht abnehmen. Dieser beschimpfte vielmal auch den Schuppelbeamten. Inzwischen hatten

sch zahlreiche Personen eingefunden, die, ohne Kenntnis des Vorganges, für Maad und gegen den Beamten und den Künstler Partei ergriffen. Als noch ein zweiter Polizeibeamter eintraf, bedrohten etwa ein Dutzend junger Burken, die zum Teil angegriffen waren, die Beamten, die zunächst zum Gummimittel griffen und, als sie sich auch damit nicht erwehren konnten, die Revolver zogen und zwei Schüsse abfeuerten. Dennoch drang Maad auf den einen Polizeibeamten ein und schlug ihm ins Gesicht. Der Schuppel, den dieser darauf abfeuerte, traf Maad tödlich in die Brust. Er verstarb bereits auf dem Wege nach der Rettungshalle. Die rabaulstige Menge ergriff daraufhin die Flucht.

Memoire eines Mörders. Karl Böttcher, der Mörder der Gräfin Lambdorsch, hat am Mittwoch noch einmal sein ganzes Geständnis wiederholt. Außerdem hat er den Wunsch geäußert, seinen Geständnis schriftlich niederlegen zu dürfen, was ihm gestattet wurde. Bei einer Hausdurchsuchung wurden noch mehrere Toilettengegenstände aus Damenhandtaschen gefunden, die auf weitere Raubüberfälle schließen lassen. Die Vorträge in den letzten Monaten in der weiteren Umgebung Berlins ausgeübt hat. Nichtwidergeheimnisse haben sich drei Frauen, die Böttcher überfallen zu haben jagt, bis heute noch nicht bei der Polizei gemeldet. In der Wohnung Böttchers fand sich auch ein großer Koffer mit guter Wäsche und neuen Anzügen, die auf einen Raub oder Diebstahl hindeuten. Böttcher hat nunmehr auch gestanden, einmal einen großen Tag gelebt zu haben, als ihm vor vier Wochen in Doppelgarten eine Beule von 116 Mark gelang. Daraufhin machte er die Bekanntheit eines Dienstadtens, das bei einem Postdirektor am Kurparken dann in Stellung war. Mit ihr fuhr er im Auto nach dem Zoonpark, wo er 70 Mark mit ihr durchbrachte. Im Auto begleitete er sie auch wieder nach Hause. Am Tage darauf schrieb er ihr jedoch einen Abschiedsbrief, den er durch einen Bekannten ansehbare Berlin ausgeben ließ.

Ein Verkehrungslid in England. 17 Ausflügler in einem Charabanc (Fahrtwerk) stießen am 30. August bei der Ueberquerung des Bahngeländes der North-Eastern Railway bei Reawcastle mit dem Nachmittagszuge, der gegen Carlisle fuhr, zusammen. Neun wurden getötet, fünf schwer verletzt. Schuld an dem Unglück ist der Bahnwachenwächter, der die Schranke nicht herunterließ. Der Wächter ist unter den Getöteten.

Lustige Predigten. Interessant ist die Predigt des Prämonstratensers Seiler zu Marzfeld, dessen Zeytchen in schwäbischen Dialekt gesammelt sind, über die Martinsgans nach V. Moses 14.11: „Alle reinen Bögel esset.“ Sie ist nicht, wie viele, zum Spott erfunden, sondern wirklich gehalten worden. Die Predigt, die die Gans erstens im Leben, zweitens im Sterben betrachtet, schildert ihre Tugenden und Laster. Sie schließt mit den Worten: „Esst dennach eure Martinsgans in Gottesfurcht, mit Dank und Zufriedenheit, empfanget auch meinen Dank für die, die ihr mir berecht habt, ob sie gleich mehr Anlagen zur Feitigkeit hätte haben können, wobei ich nur gelegentlich bemerkt haben will, daß ich Gänsefleisch so hoch halte wie das auserwählte Volk Gottes. Der Friede des Herrn sei mit euch und so auch mit eurer Martinsgans, gedenkt nicht bloß des Bratens und des Lügen Rostes, der diesmal weggeschlichen ist, sondern vor allen Dingen der Tugenden der Gänse; schämt euch, von Gänzen euch übertreffen zu lassen, und ahmt ihnen nach, und dazu sage ich Amen!“ — Ein armer Weidwieser in Franken schloß seine Predigt: „Koch drei Stücke wolle eure christliche Liebe vernachlässigen; das erste weiß ich allein, das zweite weiß ich und ich nicht, und das dritte weiß nur der, den ich nicht sehe. Meine Hosen haben Löcher, das weiß ich allein; das zweite, ob ihr mit etwas Tuch zu einem Paar neuen Hosen strimmigst veredeln wollt, weiß ich; das dritte weiß allein der heute abwesende Meister Dügglein, ob er solche mir um Gottes willen gratis machen will.“ — Ein anderer Kanzelredner, drasselnd über das Mäandern und Bohlen der Jugend, fuhr auf: „Wo glaubt ihr noch eurem Tode hinzukommen, he? Auf Walle, Konzerte, Theater, Klubs, verlebte Abendgirtel? Ei ja, warum nicht gar? Ins Feuer! Ins Feuer! Ins Feuer!“ Und das schrie er so entsehlid, daß seine schlafenden Zuhörer erwachten und alle aus der Kirche liefen zum Lachen. — Bekannt sind die „Volkreden“ der Franziskaner und Kapuziner. Ein solcher Sprecher kanzelte Voltaire tüchtig ab, stieß endlich sein Wägen wütend vor sich auf die Kanzel: „Na, verdammt Philosoph, was hast du noch einzumenden?“ Er schweig einige Augenblicke; die Wägen, die Voltaire vorstellten sollte, natürlich auch; und so setzte er sie dann ruhiger wieder auf: „Da du nichts einzumenden vermagst, weil du überzeugt bist, kein Wort weiter!“ — Ein anderer trat auf und sprach: Wenn die lutherische Religion die echte ist, so soll mich gleich der Teufel holen; oder geht der Teufel hat ja keine Gewalt an mein Bräutigamswandel? Der hat gut reden, denkt ihr? Schaut! (Hier zog er auf der Kanzel sein G'wandel ab) Schaut! Jetzt, Teufel hole mich! — Allem voran aber ist der Augustiner Abraham a Sancta Clara, mit seinem weniger poetischen bürgerlichen Namen Negerle aus Krähensheimstätten in Schwaben, ein wahrhafter Witzkopf. Peter Abraham war in Wien allgemein beliebt beim Volk, das ihn nur den Fabelhans nannte, und beim Hofe. Er wettete mit Graf Trautmannsdorff, ihn auf der Kanzel ohne Beleidigung einen Bel nennen zu wollen, erzählte nun von einer Gemeinde, daß sie doch einen gar zu dummen Schulzen gewählt habe, und rief dreimal: „Dem Bel traut mans Doch!“ So gewann er auch eine namhafte Wette, daß er ohne Resultat auf der Kanzel eine Ranne unter seine Rante, trauft sie während des stillen Gebetes nieder, schneidet aus, und nach dem Segen zeigte er die Ranne: „Es ist gestern diese Ranne gefunden worden, wenn sie gehört, der kann sich melden“

Ein Verkehrungslid in England. 17 Ausflügler in einem Charabanc (Fahrtwerk) stießen am 30. August bei der Ueberquerung des Bahngeländes der North-Eastern Railway bei Reawcastle mit dem Nachmittagszuge, der gegen Carlisle fuhr, zusammen. Neun wurden getötet, fünf schwer verletzt. Schuld an dem Unglück ist der Bahnwachenwächter, der die Schranke nicht herunterließ. Der Wächter ist unter den Getöteten.

Lustige Predigten. Interessant ist die Predigt des Prämonstratensers Seiler zu Marzfeld, dessen Zeytchen in schwäbischen Dialekt gesammelt sind, über die Martinsgans nach V. Moses 14.11: „Alle reinen Bögel esset.“ Sie ist nicht, wie viele, zum Spott erfunden, sondern wirklich gehalten worden. Die Predigt, die die Gans erstens im Leben, zweitens im Sterben betrachtet, schildert ihre Tugenden und Laster. Sie schließt mit den Worten: „Esst dennach eure Martinsgans in Gottesfurcht, mit Dank und Zufriedenheit, empfanget auch meinen Dank für die, die ihr mir berecht habt, ob sie gleich mehr Anlagen zur Feitigkeit hätte haben können, wobei ich nur gelegentlich bemerkt haben will, daß ich Gänsefleisch so hoch halte wie das auserwählte Volk Gottes. Der Friede des Herrn sei mit euch und so auch mit eurer Martinsgans, gedenkt nicht bloß des Bratens und des Lügen Rostes, der diesmal weggeschlichen ist, sondern vor allen Dingen der Tugenden der Gänse; schämt euch, von Gänzen euch übertreffen zu lassen, und ahmt ihnen nach, und dazu sage ich Amen!“ — Ein armer Weidwieser in Franken schloß seine Predigt: „Koch drei Stücke wolle eure christliche Liebe vernachlässigen; das erste weiß ich allein, das zweite weiß ich und ich nicht, und das dritte weiß nur der, den ich nicht sehe. Meine Hosen haben Löcher, das weiß ich allein; das zweite, ob ihr mit etwas Tuch zu einem Paar neuen Hosen strimmigst veredeln wollt, weiß ich; das dritte weiß allein der heute abwesende Meister Dügglein, ob er solche mir um Gottes willen gratis machen will.“ — Ein anderer Kanzelredner, drasselnd über das Mäandern und Bohlen der Jugend, fuhr auf: „Wo glaubt ihr noch eurem Tode hinzukommen, he? Auf Walle, Konzerte, Theater, Klubs, verlebte Abendgirtel? Ei ja, warum nicht gar? Ins Feuer! Ins Feuer! Ins Feuer!“ Und das schrie er so entsehlid, daß seine schlafenden Zuhörer erwachten und alle aus der Kirche liefen zum Lachen. — Bekannt sind die „Volkreden“ der Franziskaner und Kapuziner. Ein solcher Sprecher kanzelte Voltaire tüchtig ab, stieß endlich sein Wägen wütend vor sich auf die Kanzel: „Na, verdammt Philosoph, was hast du noch einzumenden?“ Er schweig einige Augenblicke; die Wägen, die Voltaire vorstellten sollte, natürlich auch; und so setzte er sie dann ruhiger wieder auf: „Da du nichts einzumenden vermagst, weil du überzeugt bist, kein Wort weiter!“ — Ein anderer trat auf und sprach: Wenn die lutherische Religion die echte ist, so soll mich gleich der Teufel holen; oder geht der Teufel hat ja keine Gewalt an mein Bräutigamswandel? Der hat gut reden, denkt ihr? Schaut! (Hier zog er auf der Kanzel sein G'wandel ab) Schaut! Jetzt, Teufel hole mich! — Allem voran aber ist der Augustiner Abraham a Sancta Clara, mit seinem weniger poetischen bürgerlichen Namen Negerle aus Krähensheimstätten in Schwaben, ein wahrhafter Witzkopf. Peter Abraham war in Wien allgemein beliebt beim Volk, das ihn nur den Fabelhans nannte, und beim Hofe. Er wettete mit Graf Trautmannsdorff, ihn auf der Kanzel ohne Beleidigung einen Bel nennen zu wollen, erzählte nun von einer Gemeinde, daß sie doch einen gar zu dummen Schulzen gewählt habe, und rief dreimal: „Dem Bel traut mans Doch!“ So gewann er auch eine namhafte Wette, daß er ohne Resultat auf der Kanzel eine Ranne unter seine Rante, trauft sie während des stillen Gebetes nieder, schneidet aus, und nach dem Segen zeigte er die Ranne: „Es ist gestern diese Ranne gefunden worden, wenn sie gehört, der kann sich melden“

Ein Verkehrungslid in England. 17 Ausflügler in einem Charabanc (Fahrtwerk) stießen am 30. August bei der Ueberquerung des Bahngeländes der North-Eastern Railway bei Reawcastle mit dem Nachmittagszuge, der gegen Carlisle fuhr, zusammen. Neun wurden getötet, fünf schwer verletzt. Schuld an dem Unglück ist der Bahnwachenwächter, der die Schranke nicht herunterließ. Der Wächter ist unter den Getöteten.

Lustige Predigten. Interessant ist die Predigt des Prämonstratensers Seiler zu Marzfeld, dessen Zeytchen in schwäbischen Dialekt gesammelt sind, über die Martinsgans nach V. Moses 14.11: „Alle reinen Bögel esset.“ Sie ist nicht, wie viele, zum Spott erfunden, sondern wirklich gehalten worden. Die Predigt, die die Gans erstens im Leben, zweitens im Sterben betrachtet, schildert ihre Tugenden und Laster. Sie schließt mit den Worten: „Esst dennach eure Martinsgans in Gottesfurcht, mit Dank und Zufriedenheit, empfanget auch meinen Dank für die, die ihr mir berecht habt, ob sie gleich mehr Anlagen zur Feitigkeit hätte haben können, wobei ich nur gelegentlich bemerkt haben will, daß ich Gänsefleisch so hoch halte wie das auserwählte Volk Gottes. Der Friede des Herrn sei mit euch und so auch mit eurer Martinsgans, gedenkt nicht bloß des Bratens und des Lügen Rostes, der diesmal weggeschlichen ist, sondern vor allen Dingen der Tugenden der Gänse; schämt euch, von Gänzen euch übertreffen zu lassen, und ahmt ihnen nach, und dazu sage ich Amen!“ — Ein armer Weidwieser in Franken schloß seine Predigt: „Koch drei Stücke wolle eure christliche Liebe vernachlässigen; das erste weiß ich allein, das zweite weiß ich und ich nicht, und das dritte weiß nur der, den ich nicht sehe. Meine Hosen haben Löcher, das weiß ich allein; das zweite, ob ihr mit etwas Tuch zu einem Paar neuen Hosen strimmigst veredeln wollt, weiß ich; das dritte weiß allein der heute abwesende Meister Dügglein, ob er solche mir um Gottes willen gratis machen will.“ — Ein anderer Kanzelredner, drasselnd über das Mäandern und Bohlen der Jugend, fuhr auf: „Wo glaubt ihr noch eurem Tode hinzukommen, he? Auf Walle, Konzerte, Theater, Klubs, verlebte Abendgirtel? Ei ja, warum nicht gar? Ins Feuer! Ins Feuer! Ins Feuer!“ Und das schrie er so entsehlid, daß seine schlafenden Zuhörer erwachten und alle aus der Kirche liefen zum Lachen. — Bekannt sind die „Volkreden“ der Franziskaner und Kapuziner. Ein solcher Sprecher kanzelte Voltaire tüchtig ab, stieß endlich sein Wägen wütend vor sich auf die Kanzel: „Na, verdammt Philosoph, was hast du noch einzumenden?“ Er schweig einige Augenblicke; die Wägen, die Voltaire vorstellten sollte, natürlich auch; und so setzte er sie dann ruhiger wieder auf: „Da du nichts einzumenden vermagst, weil du überzeugt bist, kein Wort weiter!“ — Ein anderer trat auf und sprach: Wenn die lutherische Religion die echte ist, so soll mich gleich der Teufel holen; oder geht der Teufel hat ja keine Gewalt an mein Bräutigamswandel? Der hat gut reden, denkt ihr? Schaut! (Hier zog er auf der Kanzel sein G'wandel ab) Schaut! Jetzt, Teufel hole mich! — Allem voran aber ist der Augustiner Abraham a Sancta Clara, mit seinem weniger poetischen bürgerlichen Namen Negerle aus Krähensheimstätten in Schwaben, ein wahrhafter Witzkopf. Peter Abraham war in Wien allgemein beliebt beim Volk, das ihn nur den Fabelhans nannte, und beim Hofe. Er wettete mit Graf Trautmannsdorff, ihn auf der Kanzel ohne Beleidigung einen Bel nennen zu wollen, erzählte nun von einer Gemeinde, daß sie doch einen gar zu dummen Schulzen gewählt habe, und rief dreimal: „Dem Bel traut mans Doch!“ So gewann er auch eine namhafte Wette, daß er ohne Resultat auf der Kanzel eine Ranne unter seine Rante, trauft sie während des stillen Gebetes nieder, schneidet aus, und nach dem Segen zeigte er die Ranne: „Es ist gestern diese Ranne gefunden worden, wenn sie gehört, der kann sich melden“

Ein Verkehrungslid in England. 17 Ausflügler in einem Charabanc (Fahrtwerk) stießen am 30. August bei der Ueberquerung des Bahngeländes der North-Eastern Railway bei Reawcastle mit dem Nachmittagszuge, der gegen Carlisle fuhr, zusammen. Neun wurden getötet, fünf schwer verletzt. Schuld an dem Unglück ist der Bahnwachenwächter, der die Schranke nicht herunterließ. Der Wächter ist unter den Getöteten.

Lustige Predigten. Interessant ist die Predigt des Prämonstratensers Seiler zu Marzfeld, dessen Zeytchen in schwäbischen Dialekt gesammelt sind, über die Martinsgans nach V. Moses 14.11: „Alle reinen Bögel esset.“ Sie ist nicht, wie viele, zum Spott erfunden, sondern wirklich gehalten worden. Die Predigt, die die Gans erstens im Leben, zweitens im Sterben betrachtet, schildert ihre Tugenden und Laster. Sie schließt mit den Worten: „Esst dennach eure Martinsgans in Gottesfurcht, mit Dank und Zufriedenheit, empfanget auch meinen Dank für die, die ihr mir berecht habt, ob sie gleich mehr Anlagen zur Feitigkeit hätte haben können, wobei ich nur gelegentlich bemerkt haben will, daß ich Gänsefleisch so hoch halte wie das auserwählte Volk Gottes. Der Friede des Herrn sei mit euch und so auch mit eurer Martinsgans, gedenkt nicht bloß des Bratens und des Lügen Rostes, der diesmal weggeschlichen ist, sondern vor allen Dingen der Tugenden der Gänse; schämt euch, von Gänzen euch übertreffen zu lassen, und ahmt ihnen nach, und dazu sage ich Amen!“ — Ein armer Weidwieser in Franken schloß seine Predigt: „Koch drei Stücke wolle eure christliche Liebe vernachlässigen; das erste weiß ich allein, das zweite weiß ich und ich nicht, und das dritte weiß nur der, den ich nicht sehe. Meine Hosen haben Löcher, das weiß ich allein; das zweite, ob ihr mit etwas Tuch zu einem Paar neuen Hosen strimmigst veredeln wollt, weiß ich; das dritte weiß allein der heute abwesende Meister Dügglein, ob er solche mir um Gottes willen gratis machen will.“ — Ein anderer Kanzelredner, drasselnd über das Mäandern und Bohlen der Jugend, fuhr auf: „Wo glaubt ihr noch eurem Tode hinzukommen, he? Auf Walle, Konzerte, Theater, Klubs, verlebte Abendgirtel? Ei ja, warum nicht gar? Ins Feuer! Ins Feuer! Ins Feuer!“ Und das schrie er so entsehlid, daß seine schlafenden Zuhörer erwachten und alle aus der Kirche liefen zum Lachen. — Bekannt sind die „Volkreden“ der Franziskaner und Kapuziner. Ein solcher Sprecher kanzelte Voltaire tüchtig ab, stieß endlich sein Wägen wütend vor sich auf die Kanzel: „Na, verdammt Philosoph, was hast du noch einzumenden?“ Er schweig einige Augenblicke; die Wägen, die Voltaire vorstellten sollte, natürlich auch; und so setzte er sie dann ruhiger wieder auf: „Da du nichts einzumenden vermagst, weil du überzeugt bist, kein Wort weiter!“ — Ein anderer trat auf und sprach: Wenn die lutherische Religion die echte ist, so soll mich gleich der Teufel holen; oder geht der Teufel hat ja keine Gewalt an mein Bräutigamswandel? Der hat gut reden, denkt ihr? Schaut! (Hier zog er auf der Kanzel sein G'wandel ab) Schaut! Jetzt, Teufel hole mich! — Allem voran aber ist der Augustiner Abraham a Sancta Clara, mit seinem weniger poetischen bürgerlichen Namen Negerle aus Krähensheimstätten in Schwaben, ein wahrhafter Witzkopf. Peter Abraham war in Wien allgemein beliebt beim Volk, das ihn nur den Fabelhans nannte, und beim Hofe. Er wettete mit Graf Trautmannsdorff, ihn auf der Kanzel ohne Beleidigung einen Bel nennen zu wollen, erzählte nun von einer Gemeinde, daß sie doch einen gar zu dummen Schulzen gewählt habe, und rief dreimal: „Dem Bel traut mans Doch!“ So gewann er auch eine namhafte Wette, daß er ohne Resultat auf der Kanzel eine Ranne unter seine Rante, trauft sie während des stillen Gebetes nieder, schneidet aus, und nach dem Segen zeigte er die Ranne: „Es ist gestern diese Ranne gefunden worden, wenn sie gehört, der kann sich melden“

Ein Verkehrungslid in England. 17 Ausflügler in einem Charabanc (Fahrtwerk) stießen am 30. August bei der Ueberquerung des Bahngeländes der North-Eastern Railway bei Reawcastle mit dem Nachmittagszuge, der gegen Carlisle fuhr, zusammen. Neun wurden getötet, fünf schwer verletzt. Schuld an dem Unglück ist der Bahnwachenwächter, der die Schranke nicht herunterließ. Der Wächter ist unter den Getöteten.

Lustige Predigten. Interessant ist die Predigt des Prämonstratensers Seiler zu Marzfeld, dessen Zeytchen in schwäbischen Dialekt gesammelt sind, über die Martinsgans nach V. Moses 14.11: „Alle reinen Bögel esset.“ Sie ist nicht, wie viele, zum Spott erfunden, sondern wirklich gehalten worden. Die Predigt, die die Gans erstens im Leben, zweitens im Sterben betrachtet, schildert ihre Tugenden und Laster. Sie schließt mit den Worten: „Esst dennach eure Martinsgans in Gottesfurcht, mit Dank und Zufriedenheit, empfanget auch meinen Dank für die, die ihr mir berecht habt, ob sie gleich mehr Anlagen zur Feitigkeit hätte haben können, wobei ich nur gelegentlich bemerkt haben will, daß ich Gänsefleisch so hoch halte wie das auserwählte Volk Gottes. Der Friede des Herrn sei mit euch und so auch mit eurer Martinsgans, gedenkt nicht bloß des Bratens und des Lügen Rostes, der diesmal weggeschlichen ist, sondern vor allen Dingen der Tugenden der Gänse; schämt euch, von Gänzen euch übertreffen zu lassen, und ahmt ihnen nach, und dazu sage ich Amen!“ — Ein armer Weidwieser in Franken schloß seine Predigt: „Koch drei Stücke wolle eure christliche Liebe vernachlässigen; das erste weiß ich allein, das zweite weiß ich und ich nicht, und das dritte weiß nur der, den ich nicht sehe. Meine Hosen haben Löcher, das weiß ich allein; das zweite, ob ihr mit etwas Tuch zu einem Paar neuen Hosen strimmigst veredeln wollt, weiß ich; das dritte weiß allein der heute abwesende Meister Dügglein, ob er solche mir um Gottes willen gratis machen will.“ — Ein anderer Kanzelredner, drasselnd über das Mäandern und Bohlen der Jugend, fuhr auf: „Wo glaubt ihr noch eurem Tode hinzukommen, he? Auf Walle, Konzerte, Theater, Klubs, verlebte Abendgirtel? Ei ja, warum nicht gar? Ins Feuer! Ins Feuer! Ins Feuer!“ Und das schrie er so entsehlid, daß seine schlafenden Zuhörer erwachten und alle aus der Kirche liefen zum Lachen. — Bekannt sind die „Volkreden“ der Franziskaner und Kapuziner. Ein solcher Sprecher kanzelte Voltaire tüchtig ab, stieß endlich sein Wägen wütend vor sich auf die Kanzel: „Na, verdammt Philosoph, was hast du noch einzumenden?“ Er schweig einige Augenblicke; die Wägen, die Voltaire vorstellten sollte, natürlich auch; und so setzte er sie dann ruhiger wieder auf: „Da du nichts einzumenden vermagst, weil du überzeugt bist, kein Wort weiter!“ — Ein anderer trat auf und sprach: Wenn die lutherische Religion die echte ist, so soll mich gleich der Teufel holen; oder geht der Teufel hat ja keine Gewalt an mein Bräutigamswandel? Der hat gut reden, denkt ihr? Schaut! (Hier zog er auf der Kanzel sein G'wandel ab) Schaut! Jetzt, Teufel hole mich! — Allem voran aber ist der Augustiner Abraham a Sancta Clara, mit seinem weniger poetischen bürgerlichen Namen Negerle aus Krähensheimstätten in Schwaben, ein wahrhafter Witzkopf. Peter Abraham war in Wien allgemein beliebt beim Volk, das ihn nur den Fabelhans nannte, und beim Hofe. Er wettete mit Graf Trautmannsdorff, ihn auf der Kanzel ohne Beleidigung einen Bel nennen zu wollen, erzählte nun von einer Gemeinde, daß sie doch einen gar zu dummen Schulzen gewählt habe, und rief dreimal: „Dem Bel traut mans Doch!“ So gewann er auch eine namhafte Wette, daß er ohne Resultat auf der Kanzel eine Ranne unter seine Rante, trauft sie während des stillen Gebetes nieder, schneidet aus, und nach dem Segen zeigte er die Ranne: „Es ist gestern diese Ranne gefunden worden, wenn sie gehört, der kann sich melden“

Englands Kohlenwoll.

Eine Streifgeschichte.

Von Max Dertu.

England. Die Landschaft Wales. Schwarze Berge: die Black Mountains. Der Himmel weiß und heiß, hochsommers. Wind salzig, herüberwehend vom großen Westmeere, herüberwehend vom grünwogenden Atlantischen Ozean.

Hier am Berghange die Minersiedlung, die Siedlung der Bergleute, etwa hundert Häuser. Alle schwarze Backsteinhäuser, mit kleinen Fenstern und niedrigen Türen. Einige hundert Meter abwärts die Schachtanlagen, schwarze Gerüste, die Seilräder rot, sie rosteten. Drei schmale Schote wie drei finstere Galgen gegen den weißen Himmel aufwachsend, ein Schlot raucht leicht, kein Feuer treibt die Pumpen, daß die bestreikten Schächte nicht ersaufen.

Westhin siehst du die scharfen Silhouetten der Black Mountains. Ein schwarzes düsteres Gebirge, als ob ein milchwogendes Totenmeer dort flüchtig zu Stein erstarrt sei.

Das Tal draussen von der Siedlung aber ist lieblich. Ein breites Tal, wiesengrün, bunte Rufe und ein silberglänzendes Flüsschen hin durchs Grün der Wiesen. Ein Waldstück: der Park her um das graue Herrenhaus „Hardege“. Drüben, den Berghang aufwärts, einige Kornfelder, zeisender goldener Weizen. Der salzige Seewind trägt manchmal eine Nase voll reifen Kornaroms herüber, den atmen tief und gierig ein — die Miners, die Bergmenschen, die jetzt, am späten Nachmittag, vor ihrer schwarzverraucherten Siedlung sitzen.

Vor der Siedlung alte verkrüppelte Lindenbäume, die vor vielen Jahren als junge Bäumchen von spielenden Bergmannskindern wissendst wurden, das Erinnern daran lebt in ihrem kniefen verkrüppelten Busche.

Aus der Siedlung heraus ein schmutziges kleines Gewässerchen, trübe, es rauscht von Felsstufe zu Felsstufe. Das Wasserchen ist schmerzhaft, riecht nach Spülstein, Abort und Seife. Eine kleine Kanalisationsrinne. Dieses Wasserchen anspült die Wurzeln der alten Lindenbäume, diese Fichtenzweige der alten Lindenbäume sind wie Schlangen, die wild übereinander greifen, die dunkel sich ringeln, die gierig sind: sich in Erde und Felspalten zu verkriechen. Immer gurgelt und raum das trübe Gewässer, der fallende Spülbach.

Im Schatten der alten Lindenbäume sitzen und liegen einige hundert Menschen, die Bewohner der Siedlung, sie haben viel Zeit, seit fast vier Monaten geht der Streik. Die unter den Linden ruhenden Menschen schauen mit weichen barmen Augen westhin, auf den weißen Himmel, hin schauen sie auf die Silhouetten der Schwarzen Berge, Silhouette schiebt sich düster in Silhouette. Da, wieder eine Nase voll Weizenarom, von drüben her, von den Kornfeldern, und der Salzluft vom Ozean.

Reise und schüchtern schwirrt ein Gesang auf, die ein wenig abwärts sitzenden Mädchen singen ein altes Volkslied, auf Welsh, in wälischer Sprache, dieses Bergvolf hier sind Walen, altes Welschblut aus Keiten und zugewanderten Briten.

Und das wälische Volkslied wächst lauter und lauter an. O welch ein düsteres trauriges Lied, alle singen sie nun mit. Junge wie Alte, tiefe Wehmut klingt aus diesem wälischen Liede, es flugt Not und Entbehren und Leiden.

Das Lied schweigt, die Menschen denken, seit Monaten geht nun der Streik. Knapp ist das Brot. Die Schuhe und Kleider weichen sich ab. Dorten, am knorrigen Stammfuß jener Linde liegen auf dem Boden einige zwanzig Jungburschen, alle sind blaß, alle sind mager, die Knochen sieht du ganz spitz. Unterernährung! Die Burschen haben kein richtiges Leben in sich, das Fußballspiel ist längst vergessen — wie lange geht der Streik noch?

Ein bißchen adwärts von den Lindenbäumen spielt am schmutzigen Spülbach ein Rudel Kinder. Leises Spiel, langsames Spiel, müdes Spiel: der Hunger!

Ganz droben, vor den Häusern, sitzen die Greise und die Greisinnen. Sie starren vor sich zu Boden, die Hände gefaltet über die zitternden Arme, sie wollen nichts mehr leben von der Welt. Werden wir Alten vor unserem Tode uns noch einmal lasseten können? Wann endigt der Streik?

Eng heineinander unter den Linden aber hocken die Väter und die Mütter, die durch den Streik eingedämmte Werkkraft. Die Männer grau im Antlitz, Jora um die trockenen Lippen. Trau auf den tiefgefurchten Stirnen. Die Antlitze der Frauen um den Mund her scharf und schmerzhaft gerint, das Haar wirr über die Stirne, im Auge eine hoffnungsloske Verzweiflung. Es wird nichts geredet. Du hörst man die Herzen schlagen. Das Stimmsein aber ist unter diesen Streikleidenden die lauteste und anlagendste Sprache. Am weißen Nachmittags Himmel kränzt sich vor Schmerz die silberne Sonne. Wann werden wir Streikenden siegen? Oder wann werden wir unterliegen? O du guter Trost auf den Stirnen der wälischen Bergleute, sei du weiterhin stark, Trost gibt Kraft!

Hier kommen einige magerer Kindlein heraufsprangen: Mütter, gebt uns Brot, wir hungern! Die Runen um die Wünder der Frauen werden noch scharfer. Und Frau Kany sagt: Kinder, heute abend kriegt jedes eine Schmitte Brot zur Faserluppe, außer Jochel das nicht — sonst reicht das Brot nicht. Ein Kindlein weint. Im Lindenbaume kräuseln zwei blaue Weisen.

Grashüpfer fiedeln. Der weiße heiße Himmel. Und der Wind von der See.

Da sagt ein rotbartiger Mann: Wenn wir wenigstens noch Tabak hätten! Und Frau Jane, die mit der schiefen linken Schulter, die sagt: Und wenn wir noch Tee hätten! Frau Beth aber, der zwei Zähne vorne im Munde fehlen, die zischt zornig: Jetzt haben die von der Regierung uns auch noch die staatliche Unterstützung für die Frauen und Kinder gekürzt, wir werden den Kindern nur noch zweimal am Tage Haserluppe und eine Schmitte trockenes Brot geben können! Frau Laddy, deren Haar mit dreißig Jahren schon weiß ist, die springt auf: Yes, it's a shame! die Regierung stellte sich auf die Seite der Unternehmer, die Regierung stützt die Reichen — die Regierung wendet sich von hinten herum gegen uns Arme, durch Hunger will man uns klein kriegen.

Da spricht nun Old-Padd, der mit der breiten Brust, der mit dem roten Auge, der Bergmannsführer: Und sie werden uns doch nicht klein kriegen! Das wäre denn aber auch: Mehr Arbeit und weniger Lohn! Nein, never! tie und nie. Lieber lassen wir die Schächte ersaufen, dann möge kommen, was die Herrenkaste herausbeschwor.

Der fluge Jom Snapper jagt dieses: Welch einen feinen Duft von reifem Weizen der Wind manchmal herüberträgt, vom drüben Berggang, und zu denken: Der Weizen reift nicht für uns! Der Weizen reift für den Baronet, für den Grundbesitzer des Gutes „Hardege“. Er wird ernten, wir andern werden weiterhin hungern. Dem Baronet, dem Grundbesitzer gehören die Wiesen, die Stübe, der Weizen, ja ihm selbst die Bergrechte. Und wo ist er, der Baronet, vielleicht drüben im Herrenhause „Hardege“? Nein, dort sitzt nur sein Vogt, der Baronet selber traut sich nicht her zu uns, er fährt mit seiner weißen Lustwacht spazieren im blauen Mittelmeer, er verließ die Heimat, sein schlechtes Gewissen trieb ihn fort.

Willi Stone, dem an der rechten Hand drei Finger fehlen, der aber sagte mit tiefer Bassstimme: Ja, die Herren, unsere Blutsauger sind die! Der Grundbaronet will von unserer Arbeit zehren, und die Aktionäre der Grubenanlagen wollen auch von uns zehren. Alle haben sie sich gegen uns verschworen!

Old-Padd aber, der rotäugige Führer, der hat noch einmal an: „Und dennoch wollen wir uns nicht vor ihnen beugen! Alle Miners der Welt haben die gleichen Interessen, die Bergleute in Amerika, Deutschland, Belgien, Frankreich, Rußland, Polen und Böhmen — sind die nicht wie wir?! Wir sind eine Macht, wir können befehlen — wenn, wenn — ja, wenn das Proletariat der Welt sich im Kampfwillen einig wäre! Die Arbeit werde frei, frei von der Bevormundung der Herrenmenschen aller Länder. Solidarität, das ist es, was uns Proleten der Erde frei und reich macht!“ Hoch droben in der weißen, heißen Himmelskuppel schrie laut und scharf ein Adler, ein Steinadler aus den Schwarzen Bergen: Wille und Kühnheit!

London. Im Klubhause Westminster. Schlaf und Faul liegen die Herrenmenschen in weichen Korbfesseln, trinken eisgekühlten goldenen Sherrywein, sie rauchen braune Havannas. Und die Jungen der Herren bestätigen einander: Bald haben wir sie klein, die Miners, die Bergleute. Großbritannien wird wieder aufblühen, wir Herren werden wieder ernten. Der Miner? Jar Hölle, der Miner ist vaterlandlos, dieser Streik der Bergleute schädigte immens, ungeheuerlich unsere britische, stolze Nation. Bediener, bringen Sie noch Sherry — aber besser gefüllt, verstanden! Auch noch Havannas.

Brighton, an der See, silberschäumig rollt Woge um Woge auf den weißen Badestrand, die Wogen neigen die wohlgepflegten, garten reiche der englischen Damen, die Hübe der britischen Ladies. Die Ladies träumen mit halbgeschlossenen Augen better in die Welt. Was werden wir heute abend tun, Konzert oder Theater? Oder gehen wir zu dem polnischen Geigenwirtschen? Auch ein Wohltauglichkeitsbazar könnte besucht werden, der Bazar für die notleidende britische Industrie. Eine Lady verlor soeben ihren goldenen Brillantring, die Woge nahm ihn mit in die Tiefe, dort schluckte ihn ein Fisch.

Die Schweiz. Das Engadin. Die Gletscher funkeln in der Sonne, der Himmel ist Weißschneeblau. Die keine Fremdenpension. Und drei englische Kurken, drei Kinderfräulein sitzen auf der Veranda: mit zehn britischen Herrenkindern, bei Tee und Eiern und Butter und Schinken. Die eine Kurke sagt: Charly, du mußt mehr essen, und auch du, froet Eih, sonst werdet ihr hier in der Schweizer Kur keine zwanzig Pfund an Gewicht zunehmen, da hat Poppa nachher keine zwanzig Goldpfund Pension umsonst bezahlt.

Wieder in England. In Wales. Die Siedlung der Miners. Es geht nun auf Abend. Immer noch sitzt das streikende Bergmannspöbel vor seiner Siedlung, unter den Linden, dem Spülbach gurgelt und raunt. Scharfer ward der Wind, es rauscht in den Kronen der Lindenbäume — so wie die Brandung des Ozeans an düstersten Klippen.

Die Sonne sinkt hinweg, ein großes, rotes Herz sank ein in die Schwarzen Berge, da hielten alle anschaubenden Bergmenschen für einen Augenblick den heißen Atem an. Dann sah man über dem Grab der Sonne langstrichiges, graublaues Gewölk, dessen untere Ränder von der verankerten Sonne her rot und golden gefärbt waren. Im Zenit blühten ganz leise die so sehr hohen, leichten Sommerwolken, das sah aus wie Pfirsichblüte im Mai.

Da kam von Nordwest her ein Flieger auf, der Motor schnurrte scharf, größer und größer ward der himmlisch-menschliche Vogel: Die Luftverbindung Dublin-London! Da dachte das Bergvolf: Die Menschen lernten fliegen, aber wir Miners leben noch ebenso elendig wie unsere Vorfahren vor Hunderten von Jahren. Wieder schrie hoch in der Luft der Steinadler: Wille und Kühnheit!

Nun wird es Nacht. Der Wind weht kühl. Die Sterne blühen auf und plötzlich schrie ein Meteor quer über den Nachthimmel hin ein ernstes, goldenes Wort: Solidarität! Da sangen alle Siedler ihre Internationale. Die Kinder aber weinten vor Hunger.

Volkswirtschaft.

Internationaler Tabakarbeiter-Bund.

Am 24. und 25. August tagte in Brüssel das Exekutivkomitee der Tabakarbeiter-Internationale. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung war ein dem Komitee vom letzten internationalen Kongreß überwiehener Antrag auf Einführung der gegenseitigen obligatorischen Unterstützung bei größeren Arbeitskämpfen. Nach eingehender Besprechung wurde eine Entschliessung angenommen, die besagt, daß die Einführung einer derartigen Unterstützung zunächst bei Ausperrungen wünschenswert und auch durchführbar ist. Ueber die von den angeschlossenen Landesverbänden jeweils zu leistenden Unterstützungsbeiträge entscheidet das internationale Exekutivkomitee unter Berücksichtigung der Verhältnisse der einzelnen Länder.

Dieser Beschluß soll nun den angeschlossenen Organisationen zur Vollstreckung übermittleit werden.

Der internationale Sekretär, Eichelheim, erhielt den Auftrag, eine internationale Erhebung über den Umfang der Kinderarbeit und Heimarbeit einzuleiten und zu untersuchen, in welchem Maße das Prinzip des gleichen Lohnes für gleiche Leistung in den einzelnen Ländern durchgeführt ist.

Vertrauensstimmung in der internationalen Textilindustrie. Amerikanische Textilindustriellen betreiben neuerdings die Gründung von trustartigen Interessengemeinschaften (Pools) für die verschiedenen Textilbranchen der Vereinigten Staaten. Der Zusammenschluß hat den Zweck, die Rohstoffpreise zu regulieren, die Löhne festzusetzen, die Absatzmärkte zu bestimmen und den Exporthandel zu fördern. Man beabsichtigt, diese Organisation durch Zusammenarbeit mit den Textilindustriellen anderer Länder dezentral auszugestalten, daß der ganze Weltmarkt von diesem Netz von Interessengemeinschaften beherrscht wird. So haben kürzlich Verhandlungen mit den englischen Baumwollindustriellen in Manchester stattgefunden, die einem Zusammenschluß geneigt sind, jedoch auf die Beseitigung der amerikanischen Textilzölle dringen. Dem ist die Amerikaner Widerstand entgegen. Wenn die Einigung mit England erzielt ist, soll zunächst auch die deutsche Textilindustrie und später die der übrigen Länder Europas und Afrikas in den Verband einbezogen werden.

Der Konflikt im polnischen Bergbau. Infolge einer Intervention der Regierung in dem Kohlenkonflikt im Bergbau haben sich die Bergarbeitergewerkschaften bereit erklärt, eine Entscheidung der Schiedsgerichtskommission anzunehmen, welche im Laufe des heutigen Tages in Katowitz zusammenzutreten wird. Der Streikausbruch im Bergbau, der bekanntlich für Montag, den 6. d. M. angekündigt war, dürfte durch diese Stellungnahme der Arbeiterschaft vermieden werden.

Die diesjährige Leipziger Herbstmesse ist am 4. September zu Ende gegangen. Die Zahl der Aussteller belief sich auf über 8000, darunter über 500 Auslandsfirmen aus 17 verschiedenen Ländern. Die Gesamtzahl der Messebesucher betrug annähernd 100.000. Von allen Messen seit der Marktstabilisierung befriedigte die Herbstmesse geschäftlich am meisten. Die Messe stand offensichtlich unter dem Eindruck des beginnenden Konjunkturaufschwunges. Die Stimmung war daher allgemein zuversichtlich, wenn auch zunächst noch vorsichtig gefaßt wurde. Was den Export betrifft, war der Ausländerbesuch für die Herbstmesse überraschend lebhaft. Interesse bestand hauptsächlich für Maschinen aller Art, in Photographie, optische Instrumente, Präzisionsinstrumente, feiner Textilwaren, hochwertigem Porzellan, in Gummi, Leder- und Luxuswaren, graphischen Produkten, Eisen- und Stahlwaren.

Literatur.

Kulturwille Nr. 9: Mensch und Maschine. — 24 Seiten. — Einzelnummer 20 Pfg. — Jahresabonnement RM. 2.40. — Probenummer frei. — Verlag: Allgemeines Arbeiter-Bildungsinstitut, Leipzig, Braustraße 17. — Diese Nummer enthält eine Reihe kurzgefaßter, wertvoller Originalbeiträge zum Thema „Mensch und Maschine“. Besonders erwähnt seien: **Renniker:** Das Arbeitsschicksal des Proletariats.

Engelhardt: Weltanschauung und Technik. **Dora Jadian:** Frau und Technik. **Ruche:** Technik und blühende Kunst. Außerdem wertvolle literarische Beiträge von Leisch, Berthold, Engelle, Brüger und fünf meisterhafte Originalbeiträge von Otto Weg. — Die Zeitschrift dieser Zeitschrift stellt allerdings an den Leser gewisse Anforderungen und zwingt zum Durchdenken vieler, noch ungelöster Probleme. Aber gerade darin liegt ihr Wert, daß sie nicht flüchtige Tagesunterhaltung bietet, sondern den Blick weitet und das Wissen um weltweites verbindet. Jedem vorwärts strebenden Arbeiter und besonders den Funktionären sei der Kulturwille empfohlen, zumal der Preis von 20 Pfg. in seinem Verhältnis zu dem Gebotenen steht.

Turnen und Sport.

Staffellauf Leipzig—Rote Flammenlinie von Lobositz nach Peterswald.

Am 19. September l. J. werden 500 Läufer des Deutschen Arbeiter-Turn- und Sportverbandes der Tschechoslowakei die anlässlich des Sternlaufes zur Eröffnung der Leipziger Arbeiter-Turn- und Sporthalle über unser Gebiet nach Leipzig gehende Stafette laufen.

Dieser Teil des Sternlaufes hat seinen Ausgang in Klagenfurt und geht über Wien—Gmünd—Lobositz—Prag—Lobositz—Aussig—Peterswald—Riesa—Leipzig.

In Gmünd übernehmen die tschechischen Arbeiterturner und Radfahrer den Stafettenlauf und bringen denselben bis nach Lobositz, wo ihn die deutschen Arbeiterturner übernehmen, denselben dann bis nach Peterswald im Ergebitzge weiterbefördern. Die Uebernahme in Lobositz erfolgt gegen 3 Uhr morgens, die Uebergabe in Peterswald gegen 5 Uhr morgens.

Eine rote Lamptonlinie zeichnet den Weg, jeder der 500 Läufer hat bei der Aufstellung neben sich ein rotes Lampton an einer Stange in die Erde gesteckt. So wird sich eine rote Lichtlinie vom Elbtal bis auf den Kamm des Erzgebirges ziehen. Gewiß ein selten schönes Schauspiel.

Die Läufer werden gestellt von dem ersten (Aussig), dem zweiten (Leipzig), dem sechsten (Lobositz) und dem letzten (Peterswald) der 5. Staffel.

Ueber die Bundesschule selbst werden wir im Laufe der nächsten Woche eine Notiz veröffentlichen.

Kunst und Wissen.

Premiere „Dreizehn Tage Arrest“. (Neues Deutsches Theater, 4. September.) Die neue Operette der wiedereröffneten Spielzeit ist eine seltene Rarität. Ein böses Unen für die Zukunft der diesjährigen Operettenwirtschaft, ein trauriges Symptom der weiter fortschreitenden Kunstdegeneration an unserem Theater, deren verantwortlicher Leiter es bei der Kunstentartung des Publikums gar nicht mehr nötig haben, bei der Auswahl der Operetten rigoros vorzugehen. Edmund Hoffers neue Operette „Dreizehn Tage Arrest“ nennt sich vorsichtshalber nur „musikalischer Schwank“. Aber selbst für diese bescheidenen Geltung reicht Hoffers Kunst diesmal nicht immer aus: ihr fehlt vor allem natürlicher Fluß der Melodie, Schwung und Bieleitigkeit im Musikbau. Der bessere Teil der Operette ist das Terzetto, das von Rud. Desterreicher und Jul. Horst stammt und wenigstens im zweiten Teil schwankmäßig wirkt. Dreizehn Tage Arrest, zuerst singiert, um einem Chemann zu einem Seilensprung zu verhelfen, werden später Wirklichkeit, um tolle Verwirrung anzurichten, da fast nicht der richtige ihrer selbsthaftig wird. Um die Aufführung des überflüssigen Wertes möchte sich vor allem Frau Lord als entscheidend aussehende, temporamemolle und auffallend stimmrische Filmbild, sowie Herr Fleischmann verdienen. Kapellmeister Singer dirigiert, fand aber nicht immer die richtige Fühlung mit der Bühne. Ueberhaupt möchte die Aufführung den Eindruck mangelhafter Vorbereitung. —

Große Konzerte in Prag. Die Konzertdirektion J. Spurny wird u. a. folgende Konzerte in Prag arrangieren: 8. Oktober: Jngos Friedmann (Hobinabend). — 21. und 22. Oktober Berliner Singakademie (500 Sänger) mit Prof. Georg Schumann als Dirigent. Am ersten Tage wird Beethovens Missa Solemnis, am zweiten Tage Schuberts Israel in Ägypten aufgeführt. Mitwirkende: Böhm. Philharmonie und Solisten aus Berlin und Wien. — 4. November: Konzert Michael Bohner. — 16. November: Konzert Bronislav Huberman. — 19. November: Emil Zauer. — 27. November: Jubiläumskonzert Jar. Kocian. — Im Dezember und Februar wird ein Zyklus der Beethoven-Quartette vom Kose-Quartett arrangiert. — Im Jänner Konzerte Felix Weingartner, Dounerger. — Im Februar: Umberto Albano, Erich Morini. — Im März: Gesamtauführung Beethovens Symphonien mit der Wiener Philharmonie und Felix Weingartner (ganzes Orchester). — Pablo Casals, Bernardino Molinari. — Ferner verpflichtet J. Spurny: Berliner Philharmonie mit Furtwängler für zwei Konzerte im März.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Sonntag, 6½ Uhr, „Lobengrin“. — Montag, 7½ Uhr, „Obersteiger“. — Dienstag, 7½ Uhr, „Cavalleria rusticana“, „Bajazzo“. — Mittwoch, 7½ Uhr, „Die Durchgängerin“. — Donnerstag, 7½ Uhr, „Sonn“. — Freitag, 7½ Uhr, „Dreizehn Tage Arrest“. — Samstag, 7 Uhr, „Carmen“. — Sonntag, 2½ Uhr, „Orlow“, 7½ Uhr, Gaspard Scopolis Kramer, Premiere, „Rene Herze“, — Montag, 7 Uhr, „Die Jüdin“.

Stauend billige Fabriksreste!

Sommerreste unter Kč 4.—, Winterreste unter Kč 5.—

Nr. 1 20 m Winter - Reklamreste nur für Kč 90.— 30 m Kč 125.—
 Nr. 2 20 m Winter- und Sommer - Reste nur für Kč 90.— 30 m Kč 125.—
 Nr. 3 20 m Sommer - Reklamreste nur für Kč 78.— 30 m Kč 118.—

Sommer - Reste enthalten: Wascheleine, Drucks, Modekrepe, Zeshirt, Chiffone, Perlstoffe.
 Winter-Reste enthalten: Gewebe Barchente, Kleidervelouse, Mode-Barchente, Flanelle etc.

Nr. 6 20 m gute Hemdenflanel - Reste nur für Kč 85.—
 Nr. 6a 20 m gute Hemdenflanel - Reste dunkel Kč 100.—
 Nr. 6b 20 m gute starke Hemdenflanel - Reste Kč 120.—
 10 m Reste engl. Kleiderstoffe Sorte „Mars“ nur für Kč 90.—
 20 m Kleider - Barchent- und Velourreste „Astra“ Kč 110.—
 Reste 20 m nur für Kč 85.—

Nr. 4 20 m Barchent für Unterröcke Nr. 7 20 m weiße Wascheleine
 Nr. 5 20 m Hemdenflanel la Nr. 8 20 m Modedrucke
 Nr. 6 20 m Bettzeug 90 cm breit Nr. 9 20 m Hemden- und Kleiderstoffe
 Jedes Paket dieser Reste nur für Kč 85.—

20 m gute Reste Sorte „Perla“ nur für 100.— enthält auf 1 engl. Herrenanzug,
 1 engl. Damenkleid, auf 1 Barchentkleid, auf 2 Flanelhemden,
 Zubehör in einem Anzug nur für Kč 38.— und Kč 50.—

Reste für Damenschürzen, engl. Muster 3 m nur für Kč 80.— und Kč 110.—
 Reste für Damenschürzen, ausländische, glatte, Tuch 3 m Kč 110.— und Kč 130.—
 Letzteres in Metallfarbe, dunkelblau, braun, grün und schwarz.

Reste für Futter in Mänteln: farbiger Serge, glatt 1,50 m Kč 13.—, bunte Klotze Kč 24.—
 Winter-Reste nach Gewicht pro 1 kg Kč 60.—, Sommer-Reste Kč 38.—
 Diese Reste sind von 1 bis 5 m lang.

Mindestverkauf 3 kg, solange sie vorräthig sind.

Bestellen Sie gratis die große Preisliste über Winterreste und Schickware, die
 vorteilhafteste Preise sowie Ware werden Sie überraschen.

LEO STRASS IN NACHOD Nr. 260.

Erzeugung und Manipulation von Textilwaren.

Bibliotheken

für Organisationen,
 Vereine, Gemeinden,
 Gewerkschaften, Schulen
 usw. werden zweckent-
 sprechend zusammenge-
 stellt, sowie ergänzt,
 von der

**Volksbuchhandlung
 Ernst Sattler,
 Karlsbad.**

Cachen links!

Jede Nummer Ad 1.10.
 In Bestellung durch die
**Volksbuchhandlung
 Ernst Sattler
 Karlsbad, Aeraug Palace**

Wir feiern eben das 40 jährige Jubiläum der Gründung unseres Unternehmens.

1886 1926 Preis-Rätsel

Aus den Silben

ius — stan — ri — sche! — ten — sie — fer — ih — ho — men
 re — gar — de — be — gen — ro — ko — na — vol — ster
 ver — rick — mu — tay — tseli — kau — lu — him — stock
 ster — ben — la — gnü — di — nur — schli — dlj — no — ge
 mel — rah — da — aug — frau — mi — bel — busch — gra
 berg — ung — des — werk — tu — en — fü — klep — dis
 thu — ben — ton — ve — ea — gung — nen — per — prag — hur
 gross — ser — pfi — di — tut — ne — ger — ma — rich — vi
 ba — za — py — ion — stra — r — er — mu — ra — by — tik.

sind dreißig Worte zu bilden, welche bedeuten:

1. Fluß in Pommern (Reg.-Bez. Stettin)
2. Schuß-Waffe.
3. Englisch. Schauspielers d. 18. Jahrh.
4. Walle.
5. Gründer Roms.
6. Landschaft in Zentral-Asien.
7. Afrikanischer Geldersatz.
8. Wohnungs-Bestandteil.
9. Nächstes Nagetier.
10. Ausdruck für Erbarmungsvoll.
11. Oper v. Mayerbeer.
12. Saffstaktion.
13. Schloß u. Städtchen in Sld.-Böhm.
14. Finnischer Sportsmann.
15. Ausdruck für Attribut.
16. Ausdruck für Räuber.
17. Dienstordnung.
18. Bekannter tschechischer Gelehrter
19. Russ. Diplomat u. Schriftsteller
20. Figur a. d. griech. Sagenwelt.
21. Stadt am Isonzo.
22. Englischer Roman.
23. Berg in den Alpen.
24. Juristischer Begriff.
25. Antike Großstadt.
26. Religions-Stifter.
27. Consonant (Mittlaut).
28. Altgermanischer Name.
29. Himmels-Erscheinung.
30. Teil eines Hauses.

Die Anfangs-Silben dieser Worte ergeben eine bekannte Reklame.
 Die Lösungen müssen alle dreißig Worte (in obiger Reihenfolge) und ab-
 deren Ergebnis die Reklame nennen. Sie müssen ferner den vollständigen Namen, die
 genaue Adresse und den **Betal** der Einsonderinnen enthalten und bis Freitag, den
 10. September, in unseren Händen sein. Bei gleich guten Lösungen entscheidet das
 Datum, bei gleichen Daten das Los.

Sollte nicht die genügende Zahl vollständiger Lösungen eingelaufen sein, teilen
 die restlichen Preise jenen Einsonderinnen zu, die die meiste Zahl von Worten richtig
 zusammengestellt haben.

Bei Einblendung der Lösung vermerken Sie früh auf dem Briefumschlag **Nr. 5**

Die Lösung und die Namen der Preis-Trägerinnen werden in diesem Blatte am Sonntag, den 12. Sept., veröffentlicht.

Als **PREISE** stiften wir 10 Gutscheine für die deutschen Lösungen, für
 die tschechischen Lösungen stiften wir weitere 10 Preise in gleicher Höhe) u. zw.

1. Preis Kč 1000.—
2. Preis Kč 700.—
3. Preis Kč 500.—
4. Preis Kč 350.—
5. Preis Kč 250.—
6. Preis Kč 150.—
7. u. 8. Preis je Kč 100.—
9. u. 10. Preis je Kč 50.—

Die Gutscheine erhalten die Preis-Trägerinnen mit der Post zugesandt
 Die Gutscheine werden **nicht bar eingelöst** (weder ganz noch teilweise, viel-
 mehr müssen sich die Preis-Trägerinnen hierfür **persönlich** einen Mantel, ein Kostüm,
 ein Kleid, eine Schuß aus unserem Lager wählen. Die betreffende Dame wählt frei und
 nach eigenem Geschmack frische, moderne Ware (nicht etwa für die Preise vorbereitete,
 alte Sachen — die es bei uns übrigens nicht gibt) und legt erst bei der Kasse den
 Gutschein vor.
 Ist das gewählte Stück teurer als der Gutschein-Betrag, kann die Differenz
 nachgezahlt werden. — Die Gutscheine gelten längstens bis zum 30. September d. J.

Damen- u. Backfisch-Konfektion en gros & en detail

BUSCH

Telephon 246-17

PRAG Příkopy 27-Grosser Bazar.

(Mitte des Grabens)

keine Schauenster — nur 1. Stock — Eingang im Hause

Mitteilungen aus dem Publikum.

Geschäfts-Jubiläum. Eine der bekanntesten Fir-
 men der östl. Republik feiert eben ein schönes Jubi-
 läum. Es sind jetzt gerade 40 Jahre, daß hier das
 bekannte Konfektionshaus Busch (Prag, Příkopy 27
 — Großer Bazar) gegründet wurde. In dieser Zeit
 hat sich das Unternehmen aus ganz kleinen Anfän-
 gen zu dem größten Spezial-Betrieb der Branche
 entwickelt. Ursprünglich nur auf das Engros- und
 Export-Geschäft eingerichtet, ging die Firma im
 Jahre 1923 auch zum Detailverkauf direkt an den
 Konsumenten über und wurde rasch in allen Schich-
 ten des Publikums ungemein beliebt. Wir schließen
 uns gerne der großen Schar der Gratulanten an.

Aus der Partei.

Jugendbewegung.
 S. J. Prag, Dienstag, den 7. September 1926
 im „Verein deutscher Arbeiter“, 8 Uhr abends,
 wichtige Auszubildung. Wir fordern alle
 Funktionäre auf, pünktlich und bestimmt zu er-
 scheinen. — Mittwoch, den 8. September, 8 Uhr
 abends, Monatsversammlung. Wir müssen
 mit allen unseren Veranstaltungen pünktlich beginnen
 und erfordern deshalb alle Genossinnen und Genossen,
 zur angegebenen Zeit zu kommen. Gäfte herzlich
 willkommen!

KAUFET NUR PIERINGS HELLA SUPPLEMENTE SIE IST DIE BESTE

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des
 Konsumvereines Selchwaren der Firma
HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN,
 SIND DIE ALLERBESTEN!

Pflege Cure Haare!



Einzig bewährtes, ori. gelb. aus
 Kräutern erzautes Haarpflege-
 mittel ist **Polton Porcel-Abal-
 beria** gegen Haarverlust und
 Schuppen sowie für den Haar-
 wuchs u. Erfrisung der Kopfen.
 Flasche K 25.—, Porcel-Abalberia
 Nr. 2 gegen grauerwerden
 und graues Haar. — **Reine
 Parbel** Die grauen Haare be-
 kommen wieder ihre ursprüngl.
 Farbe. Flasche K 40.—, **Por-
 cel-Abalberia** Nr. 3. Kräuter-
 salbe auf trodene, brüchige
 und harte Haare, Tiegel
 K 15.—, Viele Belobungen
 u. Dankungsbriefe. —
 Zu schrift-
 lichen An-
 fragen u. Bestellungen wolle man eventuell ein
 Quatruher zur Untersuchung beifügen. Beratun-
 gen in Quatruherangelegenheiten gratis! Wegen Re-
 tourmarke, Umpflege und Frisur gegen K 5.—.
 In Spezialhandlungen am Lager und wo nicht
 liefert direkt u. direkt **Abalberia Pohl, Literar.
 Verlegerin a. D., Prag-Smichov, Dvorskova 6, 1244.**
 Die Haare der Frauengerinnen sind wirklich 2/3 Meter
 lang, was die deutsche Lehrhauptmannschaft
 in Ubrudim amtlich beglaubigt hat. 4278

Bereinsnachrichten.

„Arania“.
 „Die Nibelungen I.“ (Zygfried). Einleitende
 Worte: Dr. D. Frankl. Heute, halb 11 Uhr
 (zweite) und morgen, Montag, 8 Uhr, dritte (letzte)
 Wiederholung dieses einharrigen Kunstwerkes.
 Mitglieder Ermäßigung.

„Helenschen Kinderchen“. Beginn der Ju-
 gendveranstaltungen Mittwoch, den 8. d.,
 8 Uhr. Die drahtige, süße Peggy und ihre schel-
 mischen Streiche! Karten 3 und 4, Logen 4 und
 5 K.

Rudolpho Valentino, der Götterliebhaber, dessen
 klassische Schönheit, Anmut und vornehm-kultivier-
 tes Spiel fünf Erdteile begeisterte, in dem entzück-
 enden Kolodrama **Monsieur Beaucaire**,
 der königliche Barbier. **Bran-Ara-
 nia-Kino** heute 3, halb 6 und 8 Uhr. Montag
 halb 6, sonst täglich halb 6 und 8 Uhr. Smichov 22
 Telephon 20.429.

Zentralverband der Angestellten in Indu-
 strie, Handel und Verkehr, Ortsgruppe
 Prag II, Pánerovo nám. 4, Freitag,
 Verein deutscher Arbeiter, Smichov, 27,
 den 10. September 1926, 1/8 Uhr abends,
 wichtige Sitzung der Ortsgruppenleitung
 4279

Herausgeber Dr. Ludwig Tsch. d.
 Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riehnert.
 Für den Druck verantwortlich: D. Pohl.
 Druck: Deutsche Zeitungs-K.G., Prag.

GRAF'S RINDSUPPE WÜRFEL

ergibt ohne weitere Zutaten — nur durch Ubergießen mit
 1/4 Liter siedendem Wasser — einen Teller klarer,
 kräftiger Rindsuppe von feinstem Wohlgeschmack.

macht jede wässrig schmeckende oder nur aus Knochen
 bereitete Suppe kräftig und wohlschmeckend.

kann auch zur Herstellung einer Rindsuppe mit Einlagen, wie
 Gries, Nudeln etc. oder mit Zugabe eines Eies ver-
 wendet werden.

macht jedes Gemüse, jede Sauce durch einfaches Aufgessen
 augenblicklich gehaltvoll und fein.

In der Silberpackung à 25 h

Benedikt Salschl. Lobes Nr 43
 bei Pilsen, Böhmen.

Reine Spiritus-Preßhefe

mit besonderer Triebkraft und höchster Halt-
 barkeit garantiert reines Malzmehl und feinsten
 reist als auch demnat. Spiritus liefert

Bestener Zucker, Spiritus- u. Preßhefe-Fabrik
 vormal's Richter A. & H. May A.-G.
 Olmütz-Nejdek.